

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 26 (1912)**

167 (20.7.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-550202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-550202)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Almenstraße 24, Fernsprecher 580.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Belegbogen 75 Pfg., bei Zeitabholung von der Expedition 85 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., für zwei Monate 1,50 M., monatlich 75 Pfg., einschließlich Belegbogen.

— Mit —  
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die schlagprellende Beilage oder deren Raum für die Inserenten in Küstingen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filiale mit 15 Pfg. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Platzpreis 50 Pfg.

26. Jahrgang.

Küstingen, Sonnabend den 20. Juli 1912.

Nr. 167.

## Kurt, der Zeugerische.

Die Maximen des Hauses Zecher, G. m. b. H., sind seit einiger Zeit vollumfänglich beachtet, Artikel des Herrn Professor Kurt Zecher münden in die Welt hinausgeschleudert. Die publizistische Fruchtbarkeit dieses Gelehrten könnte einen fast auf den Gedanken bringen, daß sich endlich auch unter den fgl. preussischen Wissenschaftsbeamten einer gefunden hätte, der das Zeug zum richtigen Journalisten hätte. Würde sich die schriftstellerische Rossini-Produktion des Herrn Zecher nur nicht mit einer geradezu erstaunlichen professionellen Einseitigkeit verbinden. So oft sich auch die Maximen von Zecher in Bewegung setzen und das enlöse Papier zu rollen beginnt, ist es im Grunde immer wieder derselbe Zeugerische Artikel, der auf der weißen Fläche erscheint. Immer wieder ist es der „Massen- und Volksinnigkeit“, über den hier mit wenig Geist massenhaft und maßlosneugierig gelaugt wird, immer ist es der „Führerrolle und die Führerschaft“, die mit demütigster Schwäche angebetet und gelobdudelt werden, und immer wieder wird uns als Artkanon gegen die Velden unseres an einem Uebermaß von Demokratie und Sozialismus frantenden Beistalters der Senat von Edelmenschen präsentiert, der im preussischen Zukunftstaat an Stelle des demokratisch verrotteten und sozialistisch verunsicherten Reichstags die Geschichte des Reiches in seine Hände nehmen wird: „Der Rat der Velden“.

Schließlich verlohnt es sich wohl zu sommerlichem Zeitvertreib einmal zu untersuchen, ob Herr Zecher wirklich, wie er vermeint, den politischen Stein der Weisen gefunden hat. Nur wird man dabei nicht die Methode anwenden dürfen, mit Worten zu arbeiten, die sich zur rechten Zeit einstellen, wo die Begriffe fehlen, und man wird ohne überflüssigen Wortespiel hübsch bei der Sache bleiben müssen. So mag den gleich von vornherein festgesetzt werden, daß ein „Rat der Velden“ ein wunderliches Ding wäre — hätten wir ihm nur erst — und doch wir alle uns nichts Ungewöhnliches wünschen könnten, als von ihm regiert zu werden. Die Sache ist aber einen verfluchten Damm. Denn während alle Welt darüber einig ist, daß die Velden, Geschichteten, Uneigennützigsten die Geschäfte der Allgemeinheit führen sollen, herrschen die größten Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Methode, durch die man diese zum Regieren berufenen Velden herausfindet. Die primitivste Methode war die, daß man es einem bestimmten Mann und einer bestimmten Frau überließ, miteinander ein Kind zu machen. Solange es glücklich, daß das Kind unweiblich männlichen Geschlechts war, so galt dieses ohne Weiteres als der Tüchtigste und Beste, der vom lieben Gott selbst zum Regieren bestimmt war. Man legte ihm eine goldene Krone auf den Kopf, gab ihm einen goldenen Stiefel in die Hand und nannte es König oder Kaiser.

Mit dieser Methode, den zum Regieren berufenen Velden herauszufinden, hat aber die Menschheit nicht immer gute Erfahrungen gemacht, und so ging man dazu über andere Systeme auszuforschen, durch die die Regierung durch die Velden besser verwirklicht werden könnte. So fanden zunächst die Briten und Sitewige, Röderer und Henselpe alle Länder, daß sie sich auf das Regieren mindestens so gut verständigen wie das Herrscherhaus selbst und sie halten beim Regieren so tapfer mit, daß den von Gottes Gnaden dazu Bestimmten fast nichts mehr zu tun übrig blieb.

Aber auch dabei sollte es nicht bleiben. Verschiedene Müller und Waier, Schulze und Schmidt, die reich geworden waren oder gar die Universitäten besucht hatten, fanden gleichfalls, daß sie sich auf das Regieren genau so gut verständigen wie die abligen Herrschaften. Sie verlangten darum Konstitution — für sich mit einer richtig gebenden Konstitution: die Herrschaft der Bourgeoisie, Bildung und Weisheit nannte man es, wurde die Forderung des Tages.

Und schließlich kam das Volk selbst, zu dessen „Hohle“ jene alle, wie sie stets versicherten, regierten, und Elend, daß alle diese Systeme nichts taugten. Es verlangte die Velden, die ihm keine Gefolge machen oder vorzulegen und seinen Ehre verwerten sollten, selbst ausfindig machen zu dürfen, und es begann — nicht in Preußen, aber in der übrigen zivilisierten Welt — jene Epoche demokratischer Entwicklung zum Sozialismus, die Herr Kurt Zecher so großen Stimmes bereitet.

Nun hat Herr Zecher (darin stimmt ihm der stets wohlgestimmte Kritiker auf) soweit Recht, als auch die Demokratie nicht immer den Geschicktesten und Praosten zur Regierung hilft. Neben den geborenen und den durch ihren Gelbfuß zum Regieren berufenen Velden — nicht alle sind sie es — gibt es auch gewählte Vfel, die aber haben vor den geborenen den Vortzug, daß sie, sobald ihre Unfähigkeit oder Scheldigkeit erkannt ist, von ihrer Stelle entsetzt werden können, die geborenen oder nicht. Und dies ist nach unseren bescheidenen

Vorsichtigen der große Vortzug der Demokratie. Worin besteht nun die von Herrn Zecher erkundene Methode, ganz ungeschicklich den besten Leuten die Regierungsgeschäfte zu übertragen? Herr Zecher meint, es sollten die hervorragendsten Männer der verschiedensten Berufsweige, der Landwirtschaft der Industrie, des Handels, der Kunst, der Wissenschaft zu einem Reichstag berufen werden, der die Tätigkeit des Reichstags zu kontrollieren hätte. Damit verfallt Herr Zecher, der Demokratiker, ferner der gefährlichsten Kinderkrankheit der Demokratie, nämlich dem Aberglauben, daß ein Mann, der eine gute Maßgabe erkunden, ein schönes Bild gemalt oder ein ausgereinigtes Gedicht geschrieben hat, darum auch der Beste sei, die Rechnungen des Staatshaushalts nachprüfen oder das Krankenfallsangebot zu reformieren. Er nennt diese Leute in seiner blühenden Sprache die „Zeugerische“ und läßt sie mit großartiger Handbewegung ein: Bitte, man regieren sie!

Das könnte aber eine schöne Geschichte werden. Eine Geschichte, die selbst dadurch nicht besser wird, daß auch den Sozialdemokraten in diesem Rat der Velden ein bescheidenes Stüchchen eingeräumt werden soll. (Einde also, auch der „Massen- und Volksinnigkeit“ gebürt Männer mit Führerrolle und Führerschaft: Zeugerische!) Kann da die meisten dieser schaffenden Velden völlig in ihrer besonderen Arbeit aufgehen und von Politik im Durchschnitt weniger wissen als ein organisierter Arbeiter, würden sie als regierende Verwaltung eine geradezu erbarungswürdigen Anblick gewähren. Statt einer Regierung der Velden würden wir eine Regierung von Reuten bekommen, die vom Regieren am Gewissen nichts verstehen.

Um die Tiefgründigkeit des preussischen Projekts zu kennzeichnen, genügt es noch hervorzuheben, daß der Rat der „Zeugerischen“, der später sich durch Zusatz ergänzen soll, zunächst bis auf Weiteres von Wilhelm II. ernannt werden soll. Unter verfassungsmäßiger Verantwortung des von Kaiser Gnaden regierenden Genies, des Herrn Theobald von Wilmann Hollweg!

## Politische Rundschau.

Küstingen, 19. Juli.

### Der Zensur laßt dazu.

Ein Grauen beschäftigt sich der Fremden im Lande, denen noch ein dristisches Oera für ihre Mitmenschen schlägt, bei dem Gedanken an den auflässigen Krieg mit all seiner technischen Vollkommenheit, durch die die Seelen der Menschen in großen Massen ins bessere Jenseits befördert werden. Zu Hinblick auf die Verwendung der Flugmaschinen im Kriege ist es daher ein frommer Geheimrat: „Mit Entsetzen muß man den Gedanken abwehren, daß diese Werkzeuge zum Einschleichen von Sprengstoffen auf feindliche Stützpunkte und Einmischen von Ortshäusern benutzt werden sollen. Wahrscheinlich es wäre eine edle Aufgabe der Souger Friedenskonferenz, eine solche Art der Kriegsführung als unannehmlich zu verbannen.“ Graf Solodowsky erwirbte dem Geheimrat und machte diesen auf die Konsequenzen seiner Wünsche aufmerksam. Er wies darauf hin, daß sich vom humanitären Standpunkt aus wohl kaum ein Unterschied erkennen lasse, ob ein Wurfgeschoh in vertikaler oder in horizontaler Richtung geschleudert werde, ob ein Torpedo von unten oder eine Bombe von oben wirke. Der edle Graf fügte jedoch hinzu: „Trotzdem wäre gewiß eine internationale Vereinbarung in dieser Beziehung sehr erwünscht, da es im Interesse der Menschlichkeit liege, die Endweeds des Krieges mit möglichstiger Schonung von Menschenleben und Eigentum zu vermeiden.“

Diese großartige Humanitätsmaßnahme hat nun die „Tägl. Rundschau“, die „unabhängige Zeitung für die Gebildeten aller Stände“ aufgebracht, die sich durch einen Herrn Rymann einen Quartierstück schreiben ließ, in dem mit wohlwollender Offenheit über den Zweck des Krieges gesprochen wird. Herr Rymann belehrt den Grafen Pola wie folgt:

„Der von mir hochverehrte Herr Graf muß verstehen, wenn ich gegen diese Wendung Bedenken erhebe. Sie kann nämlich — gemäß sehr wider Willen ihres Erhebers — ähnlich wie die Gedankensätze des Herrn Geheimrats, dazu dienen, die öffentliche Meinung über das Wesen des Krieges irrezuführen. In unserer Zeit, wo der Begriff der „Menschlichkeit“ ohnehin so oft eine falsche Auslegung und Anwendung erfährt, sollte aber alles vermeiden werden, was die „innere Schlagsichtigkeit“ unseres Volkes irgendwie gefährden könnte. Zur inneren Schlagfestigkeit gehört eine einigermaßen richtige Auffassung vom Kriege.“

Mit welchen Mitteln sind denn die „Endweeds des Krieges“ überhaupt zu erreichen? Ich antworte mit General der Infanterie v. Blume: „An Vorkriegsruhe der Bombardierung nicht soll Ringen zwischen den beiderseitigen Streitkräften, und zwar das Ringen unter dem zirkulären Streifen: Vernichtung der Streitkräfte des Gegners, bei möglichstiger Erhaltung und Schonung der eigenen.“ Schließlich die „möglichste Schonung von

Menschenleben und Eigentum“ zu verlangen, ist nicht angehtig, weil es sich mit dem Wesen des Krieges nicht verträgt. „Es ist der Krieg ein roh, gewalttätiger Handwerk“ — daran ist nun einmal nichts zu ändern. Und weil dem so ist, kann man „im Interesse der Menschlichkeit“ nichts Besseres tun, als durch eine vorzügliche Kriegsvorbereitung und durch energische Kriegsführung auf mögliche Milderung des Ringens hinarbeiten. Zur vorzüglichen Vorbereitung gehört u. a., daß man den Verletzung der Kampfen im Flugweil mit allen Mitteln einzuholen trachtet, zur energischen Kriegsführung gehört, daß wir — nicht sentimentaler sind als unsere vorausschicklichen Gegner, die sich vom Gebrauch ihrer Flugzeuge zum Kriegen aus Sprenggeschossen mit freudigem Stolz die glänzendsten Erfolge versprechen. Fast meiner Heereszeugung sind übrigens ihre Hoffnungen sehr übertrieben, nicht phantastisch. . .“

Herr Rymann ist offen, wie selten einer. Das Kriegswesen führt nicht zu den Höhen der Kultur, sondern in die Barbarei. Leider ist es nur eine Partei, die konsequent dem Kriege den schärfsten Krieg — allerdings mit geistigen Waffen — erklärt: die Sozialdemokratie.

### Deutsches Reich.

Zu der Aktion gegen Vordardt und Leinert geht uns folgende Erklärung zu:

Nach mehrwöchentlicher Abwesenheit ins deutsche Vaterland zurückgekehrt, erlaube ich erst jetzt, daß in der Presse die Radreise verbreitet worden ist, der gegen den Genossen Leinert und mich auf den 8. Juli anberaumt gewesene Termin sei wegen meiner „Erkrankung“ verlegt worden, und die Gegner haben daran allerhand hässliche Bemerkungen über diese angeblich so plöbliche Erkrankung geknüpft. Ich bin aber keineswegs krank, habe auch nichts dergleichen vor Gericht angebehen, sondern ich habe auf Grund ärztlicher Atteste die Vertagung beantragt, um nicht erst krank zu werden. Ich verspüre nämlich nicht die mindeste Lust, meine Kerkere und meinen durch kürzlich überstandene Krankheit geschwächten Körper der Gefahr einer neuen Erkrankung auszuliefern, nur weil es der Staatsanwaltschaft gefiel, die Sache noch vor den Gerichtshöfen abzumachen. Nach meiner unumgänglichen Meinung kommt der Termin auch nach den Gerichtsferien noch zeitig genug, wenn wir alle, auch die Herren Staatsanwälte, frische Kräfte gesammelt haben. Wor die Staatsanwaltschaft gar so totendurstig, so konnte sie ja inzwischen immer gegen diejenigen vorgehen, die am 9. Mai im preussischen Abgeordnetenhaus die Verbrechen gegen §§ 105 und 106 des Strafgesetzbuches begangen haben.

Vad Osnabrücken, 17. Juli 1912. Julian Vordardt.

Polizeiverordnungen heben die Reichsgerichtsentcheidung über das Streifenposten auf! Eine Massenurteilung von Streifenposten erlosche dieser Tage vom Schöffengericht in Plauen i. V. Streifenposten ist in Plauen polizeilich verboten, was sich nicht fügt, wird eingekleidet. Weit über 100 organisierte Arbeiter sind deswegen schon mit Gefängnis- und Geldstrafen bedacht worden. — Beim Zamburiersstreik bei der Firma Laska u. Hanold im März d. Jg. ging die Polizei besonders stark vor. Kein Streifenposten durfte sich in der Nähe der betroffenen Firma aufhalten, wer es dennoch wagte, wurde verhaftet, und bekam dann ein Strafmandat. Die sozialdemokratische Wandtagsfraktion schickte den Abg. Winkler nach Plauen, der sich an Ort und Stelle informieren sollte, wie die Polizei ihr Wesen treibt. Winkler, der sich nicht als Abgeordneter zu erkennen gab, wurde genau so behandelt wie die Streifenposten. Obwohl er ganz allein auf der einen Streifenposten stand und auf der anderen Seite nur 6-8 Personen gingen, wurde er von einem Polizisten aufgefordert, sofort die Strahe zu verlassen. Weil er dieser Aufforderung nicht nachkam, wurde er zur Wade gebracht und später mit einem Strafmandat über 5 Mark bedacht. Er und 13 Streifenposten, denen es gleich ergangen war, hatten gerichtliche Entscheidung beantragt. Vom Schöffengericht in Plauen wurden nun zwei der Streifenposten freigesprochen, bei 12 dagegen, darunter der Landtagsabgeordnete Winkler, wurde die Polizeistrafe verdreifacht, sie wurden zu je 20 Mark verurteilt. In der Anklageerzählung lagte der Staatsanwalt u. a.: „Streifenposten ist reichsgesetzlich erlaubt, seine Polizei kann es verbieten. Aber auch der § 173 der Strafprozessordnung, wonach Streifenposten verboten ist, besteht zu Recht. Und da die Angeklagten gegen diesen Paragraphen verstoßen haben, sind sie zu bestrafen.“ Die Urteilsbegündung war äußerst kurz: „Es liegt eine Aufstörung gegen eine Polizeiverordnung vor, und deshalb sind die Angeklagten zu bestrafen.“

Die Beurteilten werden Berufung einlegen. Es soll eine höhere gerichtliche Instanz entscheiden, ob die Polizei das Recht hat, ein gesetzlich geschütztes Staatsbürgerrecht durch eine Verordnung auszubeben.

**Schutz der Arbeitswilligen!** Die Schmarrenarbeiterbünde und -Vereinigungen sind jetzt dabei, die Holzleiste zu dem großen Scheiterhaufen, welcher der modernen Arbeiterbewegung errichtet werden soll, zusammenzutragen. Da darf keiner fehlen! Der Arbeitgeberverband im bergischen Industriegebiet erklärt es für notwendig, den Begriff der Nötigung bei der bevorstehenden Strafrechtsreform im Interesse der Arbeitswilligen dahin zu erweitern, daß nicht nur die Bedrohung mit einem Verbrechen oder Vergehen, sondern jede in rechtswidriger Absicht unternommene Bedrohung strafbar ist. Der Tatbestand der Bedrohung soll auch dann schon gegeben sein, wenn jemand einen anderen nicht gefährdet, sondern nur durch gefährliche Drohung „in seinem Frieden stört“. Weiterhin sollen auch Verleumdungen und leichte Körperverletzungen durch Streikende von Amts wegen verfolgt werden. Endlich wird ein strenges Verbot des Streikpostens verlangt. — Mehr wird nicht verlangt!

**Eine „bedenkliche Lücke“ im Militärstrafgesetzbuch.** Die Degradation einer Person des Vorkriegsstandes tritt von Rechts wegen ein, wenn während der Verurteilung auf Gefängnis von längerer als einjähriger Dauer oder auf Abberufung der Fähigkeit zur Verrichtung öffentlicher Ämter erkannt wird. Die Degradation kann durch ein besonderes Verfahren des Militärgerichts nachträglich ausgesprochen werden, wenn eine Verletzung wegen Diebstahls, Unterschlagung, Gefährdung, Sehlerei, Betrugs oder Urkundenfälschung erfolgt ist.

Nun ist kürzlich in Saarbrücken der Hofrath Schatz wegen Missethatsverleumdung zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Schatz ist „Stiefelweber der Befree“, und bleibt es auch nach als verurteilter Missethatsverleüder, da nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen die Degradation nicht ausgesprochen werden kann. — Das ist nun eine harte Pflanz für die guten Patrioten. Sammel hihi! Das Militärstrafgesetzbuch muß geändert werden!

**Die Einnahmen der Reichspost und der Reichseisenbahnen.** Am Mai 1912 kamen bei der Reichspost nur 53,63 Millionen Mark ein, während der monatliche Durchschnitt des Etatsjahrs 65,59 Millionen Mark beträgt. Im Mai vorigen Jahres waren 51,78 Millionen Mark vereinbart worden, jedoch die Zunahme gegenüber dem Vorjahr 2,05 Millionen Mark oder 3,9 v. H. beträgt. In den beiden ersten Monaten des neuen Etatsjahres betragen die Einnahmen 124,91 Millionen Mark, d. h. 4,96 Millionen Mark weniger als der entsprechende Anteil am Etatsanschlag ausmacht. — Die Verkehrseinnahmen der Eisenbahnen für Juni 1912 betragen nach der im Reichseisenbahnamt aufgestellten Uebersicht: im Personenverkehr 80 281 807 Mk. (gegen das Vorjahr 5 162 113 Mk. weniger); im Güterverkehr 154 614 439 Mark (gegen das Vorjahr 13 726 145 Mark mehr).

**China.**

**Sonnatzen über Chinas Zukunft.** Vor einiger Zeit hat Dr. Sunyotien in Shanghai eine Rede gehalten, die für den europäischen Sozialisten interessant genug ist. Sie zeigt von einer für einen Chinesen schätzenswerten Klarheit über die vom Gange der Dinge dem neuen China gestellten Aufgaben und eine Sicherheit in der Wahl der Maßnahmen, die notwendig sind, um die Entstehung einer neuen Despotie, die vielmals schlimmer ist als die gestürzte, der des Kapitalismus zu verhindern. Durch die Rede wird die Meinung nicht unvorteilhaft eingeschränkt, der Kapitalismus habe nun in China keine produktive Gelegenheit zur ungehemmten Verfolgung seiner Pläne und eine durch nichts gehöhrte Profitquelle erhalten. Genüß, der Kapitalismus wird China heimtuchen und jedes andere Weidwerk verlorenderes Land. Ihn auszuschließen, ist weder möglich noch liegt es im Interesse der Entwidlung der neuen Republik. Wohl aber kann flüge Voranschauung ihm in keinen

Wegensjahren fesseln anlegen. Die seine Unpopulärkeit auf Kosten des Volksgutes hintenanhält. Das Haupt der revolutionären Partei Chinas glaubt dies möglich durch eine Reformierung der Grundsteuer. Nach dem „Chinese Recorder“ sagt Sunyotien:

Die Republik ist in China nun etabliert. Wenn ich das Kind als provisorischer Präsident der Republik niedergelegt habe, so soll das nicht heißen, ich wolle aufrufen für unsere Sache zu streiten. Im Gegenteil. Vor einigen Jahren kamen einige unter uns in Japan zusammen und wir gründeten die Revolutionäre Partei. Drei große Grundzüge wurden aufgestellt: 1. Die Freiheit der chinesischen Rasse. 2. Die Regierung des Volkes durch das Volk. 3. Ausschließliches Verfügungsrecht des Volkes über die Produkte des Landes und seiner Arbeit.

Die beiden ersten Grundzüge sind durch die Abdankung der Mandchindynastie realisiert worden; die ökonomische Umwälzung zu realisieren, bleibt uns noch. Sie ist heute der Gegenstand der allgemeinen Diskussion, nur versteht die Mehrheit des chinesischen Volkes nicht die ganze Tragweite dieser Frage. Sie nehmen an, der Zweck der politischen Wiedergeburt Chinas sei einzig und allein, aus ihm einen mächtigen, den großen Nationen des Weltens ebenbürtigen (Militär-) Staat zu machen. Aber das ist nicht das Ziel unserer Anstrengungen.

Es gibt heute keine Nationen, die reicher sind als England und Amerika, und keine, die aufklärter ist als Frankreich. England ist eine konstitutionelle Monarchie und Amerika und Frankreich sind Republiken. Teisenungsgedacht ist in allen diesen Ländern die Kluft zwischen Armen und Reichen zu groß, und die Idee der Revolution bewegt die Herzen ihrer Bürger. Wenn sich dort eine soziale Revolution nicht vollzieht, bleibt die Mehrheit des Volkes von dem Wohlstand und der Lebensfreude ausgeschlossen. Heute ist die Glückseligkeit nur auf eine kleine Zahl Kapitalisten beschränkt. Die Masse der Arbeiter leidet bitter weiter und kann keinen Frieden haben.

Eine soziale Revolution ist für uns verhältnismäßig leicht; wir sind in der Lage dem kapitalistischen Regime vorzubauen. In den kapitalistischen Ländern werden die verschiedenen Interessen sehr wirksam verteidigt und es ist schwer, sie auf eine andere Basis zu bringen. In China gibt es heute weder besitzigte Interessen noch Kapitalisten, aus diesem Grunde ist eine soziale Umwälzung relativ weniger schwierig. Man fragt mich oft, ob eine solche Umwälzung die Anwendung von Woffengewalt notwendig mache. In Amerika und England ja, aber nicht in China. Der Streik der britischen Kohlenarbeiter behauptet meine Worte, und doch war dieser eine soziale Revolution, sondern nur ein Ausdruck des Volksgedächtnisses nach dem Geist der Rechtschaffenheit des Landes und es scheint, daß nur durch Gewalt dieses Verlangen erfüllt werden wird.

Wenn wir am Anfang des Vordereins der chinesischen Republik unternommen würden, uns gegen die in sehr naher Zukunft mündende Etablierung des kapitalistischen Regimes zur Wehr zu setzen, so würde uns ein neuer Despotismus erwarten, ein Teipotismus jehmal schrecklicher als der der Mandchins, und Ströme Blutes würden notwendig werden, um wieder davon zu befreien. Würde traurige Perspektive!

Eine Frage erbeißt insonderheit unsere ganze Aufmerksamkeit: Sobald unsere neue Regierung bestiftet ist, wird es notwendig werden, die Frage des immobilien Eigentums zu regeln. Das ist die notwendige Folge der Revolution. Das Interesse des Fortschritts gebietet es. Bis heute entrichten die Grundbesitzer eine Steuer für den Flächeninhalt ihres Bodens, der in drei Klassen eingeteilt worden war: in guten, mittelmäßigen und gemäßigten. In Zukunft wird die Basis der Steuer der Wert des Grundbesitzes zu bilden haben, denn die Qualität des Bodens variiert weniger gleichmäßig als in drei Klassen vorgehen. Es ist schwer zu sagen, in welchem Maße der Wert des im-

mobilen Eigentums in Peking mit dem am Bund (die prächtige europäische Geschäftstraße) in Shanghai variiert und mit der Anwendung der bisherigen Methode würde nicht mit einer gerechten Steuererhöhung zu kommen. Der hochwertige Grund und Boden gehört reichen Leuten. Diese mit einer höheren Steuer belegt, würde keine Unterdrückung bedeuten. Der minderwertige Boden gehört armen Leuten, die in weit abgelegenen Distrikten wohnen; diese sollten so gering wie nur möglich besteuert werden.

In diesen Worten des großen chinesischen Führers liegt gar vieles verständnisvolle und zu hoffen bleibt nur eine fruchtbarere Konsequenz.

**Politische Notizen.** Nach Mitteilung der „Neuen politischen Korrespondenz“ steht die Einbringung eines Verfassungsentschlusses durch die verbündeten Regierungen im Beschlage. Der vom Reichstag angenommene Antrag auf Verlegung eines zentralen Bestenamtens bildet einen Bestandteil des Gesetzes, das nach Zustimmung der verbündeten Regierungen in Kraft treten soll. — Bei der am Mittwoch stattgefundenen Landtagsversammlung im Höchstbundesrat hat sich die Mehrheit der vom „Vaterländischen Wahlverein“ empfohlenen Dr. Hüme mit 66 gegen 51 Stimmen gewählt. Wie Dr. Hüme, der für Rudolph zur Reichstagswahl als Sammelkandidat suitet, aber gegen seinen Willen H. Hofmann unterlag, gibt ein rücksichtsloser Gegner unserer Partei in den Landtag ein, der wesentlich zur Verschärfung der Lage beitragen dürfte. — In der „Politik“ regt sich der Reichsorganisationsgeneral von Liebert darüber auf, daß die Hoch-Vorkrieger eine eigene Landeswehr haben wollen; maßgeblich will sich der Mann auch wieder einmal in empfehlender Erinnerung bringen. — In der bayerischen Abgeordnetenkammer wurde Donnerstag mit 113 gegen 23 Stimmen eintrag Eberharts und Landwirtschafminister das Votergesetz abgelehnt. Damit ist auch der Votiervertrag mit Preußen gescheitert. Der Landtag verzogte sich bis zum Herbst. — In Zürich besteht die Enarchie der bestehenden Parteien; es werden weitere Verhandlungen von Arbeiterführern vorgenommen und Massenversammlungen abgehalten. — In den Auswärtigen Deutschen aus dem marokkanischen Gebieten ist von der französischen Regierung die Erklärung abgegeben, daß Frankreich Auswanderungen Teufel durch marokkanische Verordnungen in seinen Fall billigt und Maßnahmen ergreift hat zur Wiedereingliederung der vertriebenen Zustände in Marokko. Das italienische Kriegeministerium hat die Namen der ottomanischen Kriegsgefangenen veröffentlicht. Danach wurden seit Beginn der Feindseligkeiten 88 Offiziere, 57 Unteroffiziere, 160 Korporale und 1436 Soldaten, insgesamt 1741 Tüfen gefangen genommen. Für 10 Monate nicht gerade allzuviel. — Aus Sudaibo in Äthiopien wird gemeldet: Die ersten tausend streikenden Arbeiter der Kongo-Kopfabarbeiten sind gestern morgen mit ihren Familien von hier abgereist. In Johannesburg ist es nicht gekommen.

**Sokales.**

**Abstimmungen, 19. Juli. Veranstaltungen des Bildungsamtschusses.**

Der Bildungsamtschuss ist heute tätig gewesen und hat auch für die Sommermonate Juli und August bildende und unterhaltende Veranstaltungen für die Arbeiterkassen in Aussicht genommen. Am kommenden Sonnabend den 20. Juli, findet, wie bereits durch Inserate, Hinweis usw. allgemein bekannt sein dürfte, in Schmidt's Garten am Panter Dafen ein von der Weilschmidt'schen Kapelle angeführtes Gartenkonzert statt. Wenn das Wetter bis dahin sich wieder ausgebeihert hat, was zu erhoffen und zu erwünschen ist, wird das Konzert unter dem Geiß des prächtigen Gartens ein wohlgeklungenes Gepränge zeigen.

Die Idee des Bildungsamtschusses, auch auf musikalischen Gebiete der Arbeiterkassen Genüsse zu erschließen, kann nur allgemeiner Zustimmung begegnen, denn die Schätze unserer Ton- und Instrumentalmusik bilden gleichfalls einen Teil dessen, was systematischer Förderung bedarf. Genüß ist nicht jeder mit seinem musikalischen Empfinden begabt und mander lauscht den Klängen auch der vorzüglichsten Konzertkapelle, ohne einen sonderlichen Genüß davon zu haben. Aber das ist nur der Beweis, daß in musikalischer Hinsicht jede Anregung unkräftlich ist und mit einigen alten in den meisten Fällen noch melodisch falsch gefungenen Volks-

**Bei den Anarchisten in Andalusien.**

Von M. Andersen-Nes, (Schluß)

Sie erwähnen diese Möglichkeit so leichtsin, als sei das Ganze ein Tröpf; aber es ist bitter Ernst. Spanien ist mit Revolutionen nicht unbekannt, kein anderes europäisches Land hat auch nur annäherungsweise so viele aufzuweisen. Die Nation ist mit dieser Lösung vor Augen aufgewachsen, und es stimmt mit ihrem Temperament überein, die plötzliche Umwälzung der langsame Entwicklung vorzuziehen, die sie gar nicht festhalten läßt wären. Kommtlich der Anarchisten entbehrt des konsequenten Vorausbedes, der passive Ausdauer verleiht: r Begriff nicht, wozu es nützen soll, zu agitieren um ihn stimmen und auf jenen fernem Tag zu hoffen, wo seiner Partei die Majorität in der Regierung werden kann. Er fühlt bloß das Vermeßte in dem gegenwärtigen Zustand und will ihm so rasch als möglich ein Ende machen — der Revolutionsdrang liegt ihm im Blute wie ein beständiges Fieber. Jeden Tag gibt es da oder dort Tummale, ein paar Mann werden niedergeschossen, vielleicht auch einige Frauen und Kinder, ein Gendarm wird verwundet oder getötet. Man kann in derselben Stadt wohnen und keine Abnung davon haben, bis man am nächsten Morgen die Telegrogramme der Hauptkollaboratoren liest. So alljährlich ist es. Doch es nicht zugleich im ganzen Lande aufflammt, liegt bloß an der mangelhaften Organisation.

Aber es ist früher gesehen und kann wiederum gesehen, daß die Organisation dennoch zu einem allgemeinen Aufstande hinreicht; denn selbst nur noch all das, was einer Revolution einen glücklichen Ausgang sichert: Mittel, Waffen, verlässliche Anführer. Don Louis und die andere — meist wohlgebildete Lebemänner, die das Bedürfnis haben, mit etwas zu handeln — merken sich ab, wenn es daraufkommt, die produktiven unter ihnen lassen sich von der Regierung fassen. Und das Volk kann sich wiedersehen lassen wie Schafe, mit jener wunderbaren Lobesverachtung, die den Spaniern eigen ist. Die Lieberlebenden werden über einer neuen Re-

volution brüten, aber ohne durch die Erfahrung klüger geworden zu sein.

Jeder Häusler hat den Auftrag, einen Landarbeiter mitzubringen, und des Abends sammeln sich 2-300 Mann in dem Arbeitergehäude — einem großen nackten Raum, auf dessen Dachboden die Abendkälte gehalten wird. Alfonso M. macht die Einleitung mit einer kurzen aber fräftigen Rede über den Woff (das Kapital), dem ein Knochen in den Hals geraten und dem Storch (die Arbeit), der ihn wieder herauszieht. Des Wolfes Antwort an den Storch: „Habe ich nicht deinen Kopf zwischen meinen Zähnen gebißt? Und ich habe nicht zugebissen — du bist mir also dein Leben zu danken!“ wirkt wie Bündstoff in der Versammlung. „Verwünschter Häusler! Man sollte ihn um einen Kopf kürzer machen“, rufen sie, und ein Gemurmel geht von Mann zu Mann. Sie heißen dem Redner bei der Auslegung, werfen fräftige Stichworte herein und plaudern unablässig eifrig mit.

Dann springt ein siebzehnjähriger Handelslehrling auf. Vor einem Jahre ist er als Auftrahritter unten in Jerez gefangen, von den Gendarmen mitgehört und in das Gefängnis von Rio Jrio gebracht worden, wo er mehrere Monate gefessen hat, nun ist er wieder frei. Er greift die Richter an, die schweinefich, stumpf, unwissend, kulturfeindlich seien, und beweist in schmetternen Sätzen, daß alle großen Männer Heiden gewesen. Er hat die weichen, unentwickelten Formen und Züge eines Kindes, und sein Gesicht strahlt von kindlicher Freude, als sie ihm ihren stürmischen Beifall ausstößen. Er scheint die schwelende spanische Boredomheit als Bienegeißel erhalten zu haben, all die aufrührerischen Phrasen der Sprache gleiten diesem Kinde leicht über die Zunge; man hat das Gefühl, daß er ein Redtum sei und selbst nicht ohne, was er sagt.

Don Louis legt mit einem Angriff auf den Staat los. „Kapital, Kirche, Staat — eine niedliche Dreieinigkeit!“ ruft Alfonso und redt drei Finger in die Höhe. Draußen auf der Straße jammert das verformelte Menschengehemmel, aufscheinend des Glaubens, daß es schon heute abend losgehen werde; drüben an einer Koffeneide blinlen im Mondschein

einige Gendarmenuniformen. In dem niedrigen Raume, wo die Wäner dicht gepakt stehen, mit den Schultern aneinander ruhend, wölft sich der Rauch in dichten Wölfen; alle rauchen, selbst der Redner, der ob und zu in einem bestigen Angriff innehält, um seine Zigarette nicht ausgeben zu lassen. Von Zeit zu Zeit wird ein großer Wafferkrug heringetragen und geht von Mund zu Mund; hitzige Auerufe durchkreuzen jeden Augenblick die Luft.

In Dinemar kennen wir von Rede- und Draufreibheit nicht viel mehr als den Namen; in Spanien kennt man diese beiden Dinge. Was würde man daheim, wo die Anwendung der republikanischen Ideen auf die Regierungsform nicht einmal von den vorgeschrittensten Politikern erörtert wird, von einer Versammlung — noch dazu von Wählern — legen, die nach einer unbeschränkten Kritik des Bestehenden den Beschluß faßt, mit allen Mitteln die Dynamik zu füzigen und die Republik einzuführen?

Als die Liga gebildet werden soll, ereignet sich eine für einen Nordeuropäer recht eigenartige Szene. Alfonso M. bittet alle diejenigen, die ihren Namen nicht selbst schreiben können, ihn auszurufen, und von allen Seiten melden sie sich, alte Männer und ganz junge Burden, arme Teufel und auch solche, die ihr Schickseln inermagern auf dem Trodenen zu haben scheinen. Von einer Höhe mit 123 Unterfchriften zähle ich hinterher 57, deren Urheber nicht selbst unterschreiben konnten, und unter ihnen einige der allerbedürftigsten. Der radikale Gedankengang braucht diesen Menschen nicht durch eine bedauerliche Arbeit in Büchern und Zeitungen mißlich eingepunkt werden, sie besitzen ihn als Instinkt.

Nach beider Szenen bezieht sich ab. Willt du nicht unterschreiben, Antonio Lopez?“ ruft man einem alten Mann zu. „Ich kann ja nicht mehr sehen oder den Gendarmen in die Berge nachlaufen“, erwidert er niedergeschlagen. — „Aber du kannst dabei bleiben und unsere Frauen und Kinder verteidigen!“ — „Ja, wohl, das kann ich“, erwidert er stolz und unterdrückt. Einige haben sich in die Winkel verdrückt, als sie mit ihrer Unterfchrift einbitten sollen; sie werden unter Erbezen herangezogen und der Versammlung als Avantgarde der Revolution vorgeführt. —

Neben sowie neueren und neuesten Schlägen, die musikalisch ohne allen Wert sind, das Interesse für Musik erschöpft ist. An die Vergrößerung der Meisterwerke erster Tonkünstler durch Grammophone, Spielpläne usw., welche Musikschülern im Laufe der letzten Jahre eine mehr als erfreuliche Verbreitung gefunden haben u. so leider nicht selten auch innerhalb der Arbeiterkreise, soll hier heute nicht weiter gerührt sein. Aber aus all diesen Gründen heraus muß es beklagt werden, daß der Bildungsausschuß namentlich die Initiative ergriffen hat zur Förderung des Interesses und Fortschritts auch auf dem Gebiet der edlen Musik. Die Arbeiterhörschule ihrerseits aber löste morgen nun für einen zehnjährigen Besuch des Konzertes.

Am Montag den 29. Juli, veranstaltet der Bildungsausschuß einen Operettenabend im Adler-Varieteetheater. Zur Aufführung gelangt Wüllers' belle Operette „Der Wettstufend“. Wir kommen noch einmal darauf zurück.

Für Sonnabend den 27. August ist ein zweites Konzert im „Zichthöfchen Hof“ (Heinsen) geplant.

**Garten Diebstahl.** Einer armen Witwe am Meberweg wurde vorgestern aus ihrem Garten ihr Rohrstuhl gestohlen. Unfall. Gestern mittag erlitt der Rädermeister Adels, dem in der Peterstraße das Pferd seines Wagens durchging, einen Unfall. Er kam zu Fall und zog sich verschiedene Kopf- und Beinverletzungen zu, jedoch er nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

**Interoffizier-Familienwohnhäuser.** Um der im Herbst zu erwartenden Wohnungsnot, welche infolge der starken Vermehrung der Garnison sicher eintreten wird, ein Ende zu machen, hat sich die Marinebehörde entschlossen, bei den neuen Ankerneubau ein verlängertes Wohnhaus und an der Wadestraße 28 Interoffizier-Familienwohnhäuser zu errichten. Die Arbeiten werden jetzt ausgeschrieben. Demnach hat das Grundstück, welches vor einigen Wochen an der Wadestraße in eigener Regie beschlagnahmt wurde, doch geklärt. Nur auf den letzten Wilhelmshavener Grund und Boden hat man vernünftigerweise verzichtet.

**Eine Warnung vor der rechtsidiotischen Benutzung einer höheren Wagenklasse auf den Eisenbahnen** dürfte zurzeit nicht besonders am Platze sein. Alljährlich werden Tausende erwischt, die sich eigenmächtig über die geltenden Vorschriften hinwegsetzen, in der Annahme, sich auf irgend eine Weise herauszureden zu können, wenn der Kontrolleur kommt. Die Uebertretung der bezahlten Wagenklasse gibt seinem das Recht, eigenmächtig in eine höhere Wagenklasse einzusteigen. Es muß immer wieder auf die Folgen aufmerksam gemacht werden, die ein derartiges Verhalten nach sich zieht. Die Strafe beträgt das Doppelte des Fahrpreises der ganzen Strecke, die man unbezahlt in der höheren Wagenklasse zurückgelegt hat, mindestens aber 6 Mark. Dieser Betrag ist auch dann zu bezahlen, wenn der Zug sich noch gar nicht in Bewegung gesetzt hat.

**Vorläufige Leistung eines Polizeibundes.** In der Nacht zum 17. d. Mts. wurde, wie bereits gemeldet, zu Altenroden bei dem Schiffbauwerk einen Einbruchdiebstahl verübt. Gestohlen wurden zwei sehr neue Anzüge. Zur Ermittlung des Täters wurde der Gendarm-Wachmeister Harms und der Befehl der deutschen Schifferhülfs „Flora III“ des Radfahrersmanns Janßen (Zichthöfchen) herangezogen. In einem Raum, worin sich der Täter aufgehalten hatte, nahm Flora III circa 15 Stunden nach der Tat an den vorhandenen Fußspuren Witterung und verfolgte die Spur durch den Garten, dann die Linsengasse entlang. In der Nähe des Forts Schaar apportierte Flora III einen alten Anzug. Offenbar hat der Täter hier die Witterung gemerkt. Sie verfolgte darauf die Spur weiter bis Schaar, wo sie auf der verkehrsfreien Staats-Straße verlor ihren Weg. Da durch den Hund festgelegt werden konnte, welche Richtung der Täter eingeschlagen hat, dürfte es gelingen, den Täter zu ermitteln.

**Deutscher Bauarbeiterverband, Zahlstelle Württemberg-Wilhelmshaven.** Die Delegiertenversammlung, welche, wie ertelndlicherweise gestern bekannt gegeben wurde, ausfallen sollte, findet heute, Freitag den 19. Juli, statt. Die Mitgliederversammlung ist auf Dienstag den 23. Juli, einberufen. Die Mitglieder und Delegierten mögen dieses beachten und an den beiden Tagen recht zahlreich erscheinen.

Zur Ueberfüllung der 4. Wagenklasse wird uns wieder ein Beitrag geliefert: Ueber die Ueberfüllung der vierten Eisenbahnwagenklasse ist schon öfters seitens der Fahrgäste geklagt worden und diese Klagen sind wohl auch zur Kenntnis der Eisenbahnverwaltung gelangt. Aber alle Beschwerden und Klagen scheinen bis jetzt nichts gekräftigt zu haben. Schreiber dieses fuhr am Montag nachmittag von Leer nach Oldenburg 4. Klasse. Als von Leer abgefahren wurde, befanden sich in der betreffenden Abteilung schon 27 Personen und einige recht umfangreiche Gepäckstücke, jedoch alle sitzen gedrängt beisammengekauert und standen. Auf der Station Aven kamen noch sechs Mann hinzu, jedoch die Anzahl der Fahrgäste auf 33 erhöht wurde. Als der Schaffner darauf aufmerksam gemacht wurde, daß schon fünf Personen umliegender stehen, erwiderte er: „Sie sind ganz ruhig!“ Der Aufenthalt in der Passagierkabine wurde wegen der großen Hitze fast unerträglich. In Oldenburg freute sich ein jeder, daß er diesen Wartestellen verlassen konnte. — Oben vor es am Mittwoch nachmittag von Oldenburg nach Wilhelmshaven. Von Aven ab befanden sich 34 Personen und wieder einige große Meisebretter und Steffer in dem Abteil. Einer Frau wurde infolge der großen Hitze übel und sie konnte sich erst nach einiger Zeit wieder erholen. — Wenn Vieh verladen wird, so ist die Eisenbahnverwaltung hier behergt, daß jedes Tier genügend Raum und Luft hat, damit es nicht verstirbt. Würde die Eisenbahnverwaltung auf die Reiten der 4. Wagenklasse ebensoviel Rücksicht nehmen wie auf das Viehdiebstahl, kämen sicher so leicht keine Schadensfälle vor. Der Gendarm erbrachte sich seines Viehes, heißt ein bekannter Witzspruch. Gens-

lich liegt die Zeit nicht mehr fern, daß die Eisenbahnverwaltung sich der Reiten der 4. Klasse erbarmt, indem sie für diese genügend Platz zur Verfügung stellt, was eigentlich schon in sanitärer Hinsicht ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit wäre.

**Wilhelmshaven, 19. Juli.**  
Einen jähen Tod fand der in Berlin seiner Militärpflicht genügende Sohn des Senators Lafenberg. Der junge Mann, der ein tüchtiger Schwimmer war, tat beim Baden einen Fehltritt und schlug so unglücklich auf das Wasser, daß ein Bruch des Hüftgürtels eintrat, der nach kurzer Zeit den Tod herbeiführte.

**Kohlen Diebstahl.** Auf dem Bahnhof sind gestern mehrere Zentner Kohlen gestohlen worden. Als Täter wurden drei Gelegenheitsarbeiter ermittelt.

**Ausstellungsbekanntmachung!** Nachdem die drei Torpedoboote des Rheinland verlegt und dort in Deutschland in edle Flottenbegeisterung versetzt haben, hat ein smarter Geschäftsmann einen fulminanten Gedanken bekommen. Was die auf Kosten des Reichs entlassenen Boote bieten, wird er eraten; indem er mit einer sogenannten Marine- und Kolonialausstellung das Rheinland und Westfalen zu beglücken gedenkt. Doch braucht er dazu noch einen, der ein Kriegsschiff auch schon aus nächster Nähe gesehen hat. Zu diesem Zweck hat er im „Tagblatt“ folgendes Inserat losgelassen: „Einen gebildeten Marine-Angehörigen, der etwas redegewandt ist und über einiges Kapital verfügt, bietet sich Gelegenheit, sich an einer zur Zeit Rheinland und Westfalen bereisenden Wander-Marine- und Kolonial-Ausstellung zu beteiligen, es als Instruktur einzutreten. Offerten mit Zeugnisabschriften und ev. Bild erbeten nach Marine- und Kolonial-Ausstellung in Herford, ev. Vereinskass.“ — Wenn nun Deutschlands Westen nicht flottenmäßig wird!

**Millionenpleite.** Beim Konkurs der Firma Stehr sollen nicht weniger als 1.800.000 Mark Forderungen angemeldet worden sein.

Die Landesversicherungsanstalt Hannover weist auf folgendes hin: Mit dem 1. Juli d. J. sind die alten Beitragsmarken nicht mehr durch die Postanstalten zu beziehen, sondern nur noch von der Landesversicherungsanstalt und es sind daher etwaige Anträge dort zu stellen. Die Ueberführung erfolgt nach vorheriger Einreichung des Geldbetrages. Die alten Beitragsmarken sind nur für Arbeitszeit zu verwenden, die vor dem 31. Dezember 1911 liegt. In Zweifelsfällen ist es ratsam, nähere Auskunft bei den zuständigen örtlichen Stellen einzuholen. Der Verkauf von neuen Beitragsmarken findet durch das Postamt statt.

**Erteilte Zulassungen.** Der Zulassung auf den von dem Verwaltungsdirektor der Kaiserlichen Werft zu Wilhelmshaven am 14. Juni verdingenen Bau eines Wals- und Hobelbades nebst Unterfaßraum auf der Kohlenjunge ist der Firma Berger und Abrahams in Württemberg erteilt worden. — Der Zulassung auf den von dem Verwaltungsdirektor der Kaiserlichen Werft zu Wilhelmshaven am 17. Mai verdingenen Bau von drei Wochshallen ist der Firma G. D. Gerdes in Württemberg erteilt worden.

**Ueber die Preisregelung für die Flotte veröffentlicht die „Meier Zeitung“ folgende Liste: „Kölen“ und „Rheinland“ vom 23. bis 30. Juli Kahlberg, vom 31. Juli bis 6. August Deringedorf; „Wesfalen“ und „Rassau“ vom 23. bis 30. Juli Schwarzort, vom 31. Juli bis 6. August Kahlberg, Hammannd 2. Gesehader „Preußen“, „Pommern“, „Hessen“, „Schlesien“ und „A 22“ vom 17. bis 22. Juli Remel, vom 23. bis 30. Juli Bins, vom 31. Juli bis 6. August Joppot, 2. Adm. 2. Gesehader „Hannover“, „Schleswig-Holstein“ und „Lothringen“ vom 17. bis 22. Juli Remel, für „Hannover“ vom 23. bis 30. Juli Deringedorf, für „Schleswig-Holstein“ und „Lothringen“ vom 23. bis 30. Juli Widdro, für „Schleswig-Holstein“ und „Hannover“ vom 31. Juli bis 6. August Grons, für „Lothringen“ vom 31. Juli bis zum 6. August Schwarzort. „A. d. A. Wollte“, „A 21“, 2. Adm. „A. d. A. Nord“, „A. d. A. Tann“, „Kolberg“, „Mainz“, „Dresden“, „Göln“, „Berlin“, „Stuttgart“ und „Stettin“ 17. bis 22. Juli Remel, für „Wollte“, „A 21“ und „Nord“ vom 23. Juli bis 30. August Sohntz, „A. d. A. Tann“ und „Kolberg“ vom 23. bis 30. Juli Kolberg, „Mainz“ vom 23. bis 30. Juli Remel, „Dresden“ vom 23. bis 30. Juli Königberg, „Göln“, „Berlin“ und „Stuttgart“ vom 23. bis 30. Juli Remel, „Stettin“ vom 23. bis 30. Juli Stettin, „Wollte“ u. „A 21“ vom 31. Juli bis 6. August Travemünde, „Nord“ und „A. d. A. Tann“ vom 31. Juli bis 6. August Remel, „Kolberg“, „Mainz“, „Dresden“, „Berlin“ vom 31. Juli bis 6. August Zwinemünde, „Berlin“ vom 31. Juli bis 6. August Lübeck, „Stuttgart“ und „Stettin“ vom 31. Juli bis 6. August Sahnitz, „Branntwein“, „Breslau“, „Witt“, „Pfeil“, 1. Flottille und 4. Flottille nach eigener Preisregelung. Vom 7. August bis auf weiteres für die sämtliche Flotte Kiel.**

**Aus aller Welt.**

**Polizeibeamte als Verbrecher.** Aus New York wird berichtet: Die Stadt ist in großer Aufregung über eine Mordtat, die sich vorgestern ereignete. Mordtat, der Hauptzeuge einer polizeilichen Untersuchung wegen Glückspiels und Diebstahls, die hier begann, wurde von unbekanntem Täter ermordet. Mordtat, der ein bekannter Spieler ist, beschuldigt Polizeibeamte, an dem Spielgewinn beteiligt gewesen zu sein. Er wurde heute früh aus dem Gefängnis, in dem er wohnte, auf die Straße gerufen und durch Gewehrschüsse aus einem Automobil getötet. Im Automobil befanden sich nach Aussage von Augenzeugen sechs Personen, darunter zwei Polizeibeamte. Die Wörder sind entkommen. Die Polizei hat den Verster des Automobilisten, in dem die Mordtat des Spielballbesitzers Mordtat getrieben wird, sowie zwei andere Verdächtige verhaftet.

**Neue Schweizerlande.** In dem Kahlbergwerk bei Sonneborn, unweit Detmold, kam in einer der letzten Nächte unter donnerartigen Getöse eine salzhaltige Schwefelquelle zum Ausbruch, die nach Ansicht der Ältesten Blätter die bestimmte Aussicht auf ein neues Kurbad eröffnet. Mit star-

kem Druck werden die Wassermengen oben aus einem 80 Meter hohen Bohrturm herausgeschleudert. Fortwährend wiederholt sich das Schauspiel mit einwirkel- und einwirkelstündigen Unterbrechungen. Das Brausen und Rischen ist 20 Minuten weit hörbar. Das austretende Wasser hat eine graue Färbung und schmeckt ähnlich wie Stahlbrühen. Man vermutet, daß ein unterirdischer Lauf der ungefähr 10 Kilometer entfernten Pyramiden Quelle getroffen worden ist.

**Explosion einer Dynamitpatrone in der Untergrundbahn.** In dem Untergrundbahneubau am Aufstiegsbahnhof in Charlottenburg ereignete sich eine Explosion, die den Behörden Ursache zu weiteren Untersuchungen geben dürfte. Pioniere hatten in dem Tunnelbau Sprengarbeiten mit Dynamitpatronen vorgenommen. Nach Beendigung der Arbeiten muß eine der Patronen aus dem Tunnel liegen geblieben sein. Als gestern der Arbeiter Gracq an der Stelle arbeitete, explodierte die Patrone und verletzte den Arbeiter schwer. Es wurde ihm der linke Arm vollständig ausgerissen, und auch sonst erlitt er am ganzen Körper schwere Verletzungen. Nachdem dem Verletzten in der Unfallstation am Aufstiegsbahnhof ein Notverband angelegt war, wurde er in das Schönberger Krankenhaus gebracht.

**Kleine Tageschronik.** In Dresden hat bei jetzt 82 Tophusfälle konstatiert worden. — Die Reichs-Raumvermessung bemerkt die von einem Londoner Platz in die Welt gesetzte Schauerlinie von angeblichen Scherengrenzen in Westfalen. — In Westfalen in Berlin vergrößerte sich ein furchtbares Mädchen. — Gestern wurde im Saale bei Halle ein im letzten Semester lebender russischer Student Leon Simson aus Moskau vermisst aufgefunden. Wahrscheinlich liegt Simson infolge Herberverletzung vor. — Beim Landen in Augsburg ging der Kapitän der Illiger'schen Schiffe in die Luft. Er selbst blieb unverletzt. — Auf der Straße Rotterdam-Geldern wurde Mittwoch nacht der Hilfskassier Thömer aus Magdeburg (Herberverletzung) auf dem Schienen aufgefunden und nach dem Kreisnarkosehaus in Richterode gebracht. Thömer ist angeblich von einem fahrenden Eisenbahnwagen in die Luft geschleudert worden. — In der Nacht zum 16. Juli abgehirt. — Seit einer Woche erkrankten in Bayern 16 Personen beim Baden. — In Walleburg wurde der Arbeiter Kammann von einem umfallenden Flugzeugteil erschlagen. — In Alt-Orting wurde ein Schindeldachmann von einem Stab Eisen, das von einem Schindeldachmann abfiel, getroffen und getötet. — In Brud (Oberhessen) führte die 13-jährige Anna Schatz aus einer Aufschneidung und wurde tödlich verletzt. — Im Rißler Jungfergebäude ist Mittwoch morgen der Schuppenmeister, der zum Gerüstbauern kommandiert war, vom Dachstuhl getroffen worden. Er war tot. — In Johannastraße verlor der Pfleger Steipert mit seinem Volksgart namens Tütz aus 25 bis 30 Meter Höhe in einer Aurore ab und führte zu Boden. Steipert beach die rechte Handfläche, während sein Volksgart eine Schindeldachmann verlor. Das Flugzeug wurde stark beschädigt. — Aus Wachsen wurde gestern abend gemeldet: Heute nachmittag 5 Uhr entzünd in der Wacker'schen Gasse, daß sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete. Bald fanden alle Gebäude, das Saubaus, die Mägerei und die Schuppen, in hellen Flammen. Die Feuerwehren von Wacker und Albersbrunn gegenüber dem rasenden Elementen nachhaken. — Aus Wachsen sind gemeldet: Bahnhofsleiter Hofer aus Hamburg führte beim Geleitschiffen vom Bahnhofsplatz ab und blieb tot liegen. — Ein auf der Straße Riesen-Walden verkehrender Schlingwagen wurde in der Station Goyatin von verkehrender Hand zum Entgleiten gebracht. Die Lokomotive und die ersten vier Wagen wurden gestürzt, die übrigen Wagen beschädigt. Ein Bahnhofsleiter blieb tot, dreizehn Passagiere und Bahndienstleute sind schwer verletzt. — Mittwoch nachmittag kürzte in Dettern bei Hagen das Gerüst bei einer im Bau begriffenen Eisenbahnbrücke ein. Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt, einer davon lebensgefährlich. Wie mitgeteilt wird, ist zum Frühjahr 1913 eine Flugzeugausstellung geplant, zu der die Stadt Köln die Räume ihrer Ausstellungshalle zur Verfügung stellt.

**Neueste Nachrichten.**

**Meppen, 19. Juli.** Bei einem Schulausflug mittels Wagen geriet ein Gefährt infolge Scheiterns der Pferde in den Kanal. Die 23 auf dem Wagen befindlichen Kinder konnten glücklicherweise sämtlich von anwesenden erwachsenen Personen aus dem Wasser gezogen werden.

**Allen, 19. Juli.** Auf einer hiesigen Brauntohlenzeche wurden durch einen Gesteinsturz 10 Bergleute mehr oder weniger verletzt.

**Alfis, 19. Juli.** Im Dorfe Gerga sind vermutlich infolge eines Erdbeutes mehrere Häuser eingestürzt und haben 30 Personen unter den Trümmern begraben. 23 Weibchen, meistens Frauen, sind geborgen.

**Konstantinopel, 19. Juli.** Heute früh 1 1/2 Uhr haben acht italienische Torpedoboote die Dardanellen angegriffen. Die Festungswerke eröffneten sofort ein lebhaftes Feuer auf die Angreifenden. Zwei Torpedoboote sollen gesunken, die übrigen sechs arg beschädigt sein, doch haben sich die letzteren noch zurückziehen können.

Infolge des Angriffes wurde sofort ein Minierart abgehalten, der bis zu Beginn der Vormittagsstunden dauerte. Es ist beschloffen worden, die Dardanellen völlig zu sperren. — Tewfik Pascha hat das Großwesirat angenommen.

**New York, 19. Juli.** In der Affäre Rosenthal hat der Polizeichef die Untersuchung eingeleitet. Der Sekretär Bilo ist seines Amtes enthoben und der Polizeileutnant Becker verhaftet worden.

**Wetterbericht für den 20. Juli.**

Wohlführende Bewölkung, vorübergehende Regenfälle, etwas wärmer, schwachwindig.

**Unentgeltliche Rechtsanwaltsstelle in Emden.** Schiffsrath 14.

Verantwortliche Redakteur: Für Politik, Welt und den übrigen Teil: Josef Kliche; für Lokales: Oskar Düntsch. Verlag von Paul H. S. Klotzsch und Paul H. S. Klotzsch in Württemberg.

Dierzu eine Beilage.

**Adler Theater**

Heute, Freitag:  
Zum unüberwundlichen Male:  
**Das Autoliebchen**

Sonnabend, den 20. Juli:  
Auf vielseitigen Wunsch:  
**Wie die Alten sangen**

Vorlesung von „Kane-Witz“,  
Kane-Witz: Pst. Michel-Knechtel.  
Der alte Dehmann: Die Widder.  
Der Felsch dielen ganz aus-  
gezeichneten Stücken kann nur  
empfohlen werden.

Sonntag, 21. Juli:  
Zum 1. Male:  
**Katzenfänger Lohrer!**  
**Flotte Weiber**

Operettenposse in 4 Akten.  
1. Akt: Die verstellte Hochzeits-  
feier. 2. Akt: Festigung durch  
keine Frau. 3. Akt: Blitze-  
wogen ohne Frau. 4. Akt:  
Endlich gefunden.  
Lachen ohne Ende!

**Arb.-Radfahrerverein**  
„Einigkeit“  
Marienfel-Sande.

Am Sonntag den 23. Juli  
heißt der Verein im Hofe des  
Herrn Rohlf, Sandenbühl kein  
**Stiftungs-fest**  
und ladet hierzu alle Mitglieder  
sowie Freunde und Gönner des  
Vereins freundlichst ein. Für  
allemal Unterhaltung ist Sorge  
getragen.

J. O. Rohlf. Das Komitee.

**Tivoli-Einswarden**  
Sonntag den 21. Juli:  
**Gr. Ball**

Hierzu ladet freundl. ein  
Joh. Roth.

**Schürzen**  
für Damen und Kinder in  
besten Qualitäten, guter  
Wahlform und better Rob-  
arbeit, empfiehlt billigst

**Martha Kappelhoff**  
Edt. Koon- u. Telsh. Str.

**Gewerkschaftsfest Emden 1912.**

Anser diesjähriges Gewerkschaftsfest findet am  
**Sonntag den 21. Juli er.**  
in den Lokalitäten „Tivoli“ und „Eindenhof“ statt.

Morgens 11 Uhr: Gartenkonzert im Hotel Bellevue.  
Nachmittags 2.30 Uhr: Antreten zum Festzuge am Hotel Bellevue.  
Nachmittags 4 Uhr: **Umarich des Festzuges** durch die Straßen der Stadt zum Tivoli,  
dortselbst Festrede (Festredner: Genosse Bernhard Maas-Emden).  
Gartenkonzert in beiden Lokalen und großer Fußball.

**Eintrittspreis:** Herren 30 Pf., Damen 10 Pf., Tanzband 1.00 Mk.  
Kaschdärige, die sich legitimieren, zahlen 50 Pf.  
Den Anordnungen der Festleiter ist unbedingt Folge zu leisten. Zu recht zahlreicher  
Beteiligung ladet freundlichst ein  
**Die Festleitung.**

**Ohne jede Reklame ist der Marke „Oedipus“**  
der Liebling des Publikums geworden.

Dies macht: „Die elegante, moderne Form und erprobte Qualität“.  
Preisliste: Mk. 8.90 10.50 12.50 16.50.

**Alleinverkauf Ed. Pannbacker**  
Rüstringen, Wilhelmsh. Strasse 39.  
Besichtigung der Schulwaren ohne Kaufzwang gern gestattet.

**Morgen, Sonnabend früh, beginnt unser**  
**Saison-Ausverkauf!**

Während der kurzen Dauer desselben vielfach  
**ganz kolossal herabgesetzte Preise**  
wodurch unsern Kunden keine Scheinvorteile, sondern wirklich  
enorme Vorteile von uns geboten werden. Es liegen aus:

**Washstoffe, Kleider- u. Blusenstoffe, Strümpfe,  
Weisswaren, Wäsche, Schürzen etc. etc.**

Washstoffe.		Damen-Wäsche.	
Serie 1: nur letzter Saison . . . . .	Mtr. 22 5/8	Damenhemden, gute Qualität . . . . .	0.95 u. 1.25 1/4
Serie 2: elegante Sachen . . . . .	Mtr. 27 3/8	Damenhemden, eleg. la. Qualität . . . . .	1.45 u. 1.65 1/4
Serie 3: elegante la. Sachen . . . . .	Mtr. 35 3/8	Damenhosen, gute Qualität . . . . .	0.95 u. 1.25 1/4
Serie 4: la. sparte Sachen . . . . .	Mtr. 42 3/8	Kniehosen, la. Qualität, eleg. Ausf. . . . .	1.25 u. 1.45 1/4
Kleiderstoffe.		Schürzen.	
Serie 1: gute uni Stoffe . . . . .	Mtr. 65 3/8	Hauschürzen, sehr breit . . . . .	65 3/8
Serie 2: la. uni Stoffe . . . . .	Mtr. 90 3/8	Eleg. Schürzen, mit Träger . . . . .	90 3/8
Serie 3: elegante Kostümstoffe . . . . .	Mtr. 110 3/8	Aparte Blusenschürzen . . . . .	98 u. 1.40 3/8
Serie 4: aparte la. Kostümstoffe . . . . .	Mtr. 125 3/8	Tändelschürzen, aparte Neuheiten . . . . .	95 3/8
Blusenstoffe.		Strümpfe.	
Serie 1: nur gute Qualität . . . . .	Mtr. 65 3/8	Kinderstrümpfe, schwarz, lang, beginn. . . . .	35 3/8
Serie 2: bekannt gute Qualität . . . . .	Mtr. 90 3/8	Kinderstrümpfe, braun . . . . .	35 3/8
Serie 3: aparte la. Stoffe . . . . .	Mtr. 110 3/8	Damenstrümpfe, schwarz u. braun . . . . .	48 68 95 3/8
Serie 4: aparte la. Stoffe . . . . .	Mtr. 125 3/8	Sommer-Socken, grau . . . . .	27 33 44 65 3/8
Unterröcke.		Diverse Waren.	
Damen-Waschröcke . . . . .	1.10 u. 1.65 1/4	Hemdentuch, gute Qualität . . . . .	Mtr. 22 25 33 3/8
Eleg. Stickerel-Röcke . . . . .	1.75 u. 2.70 1/4	Handtuchstoffe, gute Qualität . . . . .	Mtr. 22 25 33 3/8
Leinen- und Alpaca-Röcke . . . . .	2.40 u. 2.90 1/4	Bettkattune, gute Qualität . . . . .	Mtr. 25 33 39 3/8
Eleg. Tuch-Röcke . . . . .	2.20 u. 2.90 1/4	Posten Gerstkornhandtücher, 110 cm lang 29 3/8	
Schürzenstoffe.		Tischtücher, vollständig gross . . . . .	95 3/8
Imit. Wiener Leinen, ca. 120 cm . . . . .	Mtr. 55 3/8	Wachstuchdecken . . . . .	35 3/8
Kattun u. Satin, türk. Muster . . . . .	Mtr. 33 u. 48 3/8	Resistenz Russenkittel . . . . .	70 u. 95 3/8
Schürzendruck, zweiseitig . . . . .	Mtr. 74 3/8	Resistenz Knabenblusen . . . . .	40 3/8
Satindruck-Reste, zweiseitig . . . . .	Mtr. 74 3/8	Korsetts . . . . .	98 125 153 3/8
		Untertailen . . . . .	58 85 110 3/8

**Strauss & Co.**

Sämtliche Drucksachen liefert Paul Hug & Co.

Zetel am Urwald Gasthof von S. Wickenjohanns

2 Minuten vom Bahnhof Zetel  
hält seine Lokalitäten allen Ausflüglern u. Vereinen bestens empfohlen.  
Größter Saal am Plage (2000 Personen fassend), verbedete Angel-  
bahn, Turngeräte, Größere Vereine bitte um vorherige Anmeldung.

**Weit unter Preis:**

1 Posten Anzüge und Paletots . . . . .  
1 Posten Hosen, Sommer-Joppen . . . . .  
1 Posten Knaben-Anzüge, Waschblusen

Bekannt gute Waren!

**Ca. 80 Stück Anzüge**  
mit kleinen Fehlern.

Besonders billig!

**Ein Posten beste Stoffe, Reste**  
sollen zu bestellten Anzügen nach Mass  
besonders billig verarbeitet werden.

**Julius Schiff & Co.**  
Bismarckstr. 12.

**Bauarbeiter-Verband.**  
Zweigverein Wilhelmshaven-  
Rüstringen.  
**Achtung! Kollegen!**  
Heute, Freitag, den 19. d. M.:  
**Delegierten-Sitzung.**

Dienstag den 23. Juli:  
**Mitglieder-Versammlung**  
in Zadehoffers Livoll.  
Zahlreiches Erscheinen unbedingt  
erforderlich. **Ter Vorhand.**

**Achtung!**  
**Verband der Zimmerer.**  
Die Ausflugsteilnehmer werden  
erlaubt, am Sonntag morgen,  
nämlich 9 1/2 Uhr, an der Dampf-  
Anlegestelle der ersten Hafen-  
fährt zu erscheinen.  
**Das Komitee.**

**Arbeiterverein Aemm**  
Sonnabend den 20. Juli  
abends 8 1/2 Uhr

**General-Verammlung**  
beim Gastwirt Wich.  
— Tagesordnung: —  
1. Beruhung der Beiträge.  
2. Quartalsabrechnung.  
3. Jahresabrechnung.  
4. Neuwahl d. Vorstandes  
5. Delegiertenwahl.  
6. Bezirksparteritag betr.  
Die Mitglieder werden ersucht,  
pünktlich am Sonntag zu er-  
scheinen. **Ter Vorhand.**

**Wahlverein Eshortens.**  
Sonnabend den 20. Juni,  
abends 8 1/2 Uhr:

**Verjammlung**  
bei J. Wagner in Schooll.  
Um vollzähliges Erscheinen ersucht  
**Ter Vorhand.**

**Unterstütz.-Verein Smortens**  
Sonntag den 21. Juli,  
abends 8 Uhr

**General-Versammlung**  
beim Wirt Jöh.  
Vollzähliges Erscheinen erwartet  
**Ter Vorhand.**

**Varel.**  
**Soziald. Wahlverein.**

Sonnabend den 20. Juli  
abends 8 1/2 Uhr:

**General-Versammlung**  
im Hof von Eidenburg.  
Tagesordnung:  
1. Bericht des Vorstandes und  
Abrechnung.  
2. Wahl sämtl. Parteilunktionen  
3. Kommunales.  
4. Verschiedenes.  
Mitgliedsbuch legitimiert.  
Vollzähliges und pünktliches  
Erscheinen der Mitglieder erwartet  
**Ter Vorhand.**

**Vorauzeige!**  
**Verband der Brauerei-  
und Mühlen-Arbeiter**  
Zahlreiche Beidmühle  
feiert am **Sonntag, 11. August,**  
im Hofe des Herrn Schüt in  
Heidmühle kein

**9. Stiftungsfest**  
verbunden mit Volksfest, wozu  
freudlichst einladet  
G. Schüt. **Das Komitee.**  
NB. Die Bundesversammlung  
findet Sonntag den 21. Juli,  
vorm. 9 Uhr, bei Schüt statt.

**Jugendwert d. J. O. G. I.**  
Nähringen.

**Nachruf!**  
Am 16. Juli kurz nach  
längerem schweren Leiden der  
Jungtempel  
**Alfred Franz**  
im Alter von 13 1/2 Jahren.  
Die Jugendloge „Junter  
Jugend“ verliert in ihm ein  
teures und strebames Mit-  
glied.  
Der Bezirksvorsteher,  
Die Mitglieder werden ge-  
beten, sich am Sonnabend um  
1 Uhr im Vereinslokal, Peter-  
straße 14, zu versammeln.

## Uneinige Jugendpfeleger.

Doch die bürgerlichen Jugendpfeleger untereinander über die beste und wirksamste Methode, die „Seelen“ der jungen Leute zu gewinnen, durchaus nicht einig sind, wissen wir seit langem. Auch die beträchtlichen Mittel, die die Regierungen neuerdings der Jugendfürsorge zur Verfügung stellen, haben nur eine sehr äußerliche Harmonie geschaffen. Die verschiedenen Gruppen stimmen eigentlich nur insoweit überein, als sie alle ohne Unterschied an dem Willensentgegen zu sein wollen. Die Differenzen treten sofort wieder zu Tage, wenn jede ihr Schicksal ins Kreuzes gebrocht hat, gar nicht von der Eiferlichkeit zu reden, die der Verdacht erweckt, ein anderer Verband könne bei der Verteilung der Gaben zu gut weggekommen sein.

Ganz feierliche Ansichten entwickelt aber jetzt ein alter Freund des „Reichsboten“ namens Rumland. Ihm pocht die ganze staatliche Jugendpflege nicht. Teils dieserhalb, teils außerdem, teils weil ihre Motive seiner Meinung nach nicht die richtigen sind, teils weil sie die Jugend ohne Zugang zur Religion erziehen will. Der Mann ist ein Anhänger des kirchlichen Systems, der Jünglings- und Jungfrauenvereine und hält allem Anscheine nach von dem Vorkommen mehr als von Nachbarn und ähnlichen Söhnen. Da wir auch für die Besonnenen keine Sympathie haben, belügen wir für seinen Schmerz recht wenig Verständnis, aber die Kritik, die er an dem staatlichen Jugendbetriebe übt, und einiges, was er über die Bemühungen auf Arbeiterseite sagt, ist doch nicht ohne Interesse.

Ganz nichtig spottet Herr Rumland über den Eifer der Vereinen. Seit einem Jahr etwa saunten Minister und Geheimräte, Regierungspräsidenten und Landräte kaum noch eine wichtigere Aufgabe als die Jugendpflege und die Stadterneuerungen wurden von diesen Stellen mit „bescheidenen“ Verfügungen und Verordnungen derartig bombardiert, daß sie kaum noch aus und ein wußten. Der Anbe Karl habe angefangen, der Regierung fürchterlich zu werden, die man der Not und nicht dem eigenen Triebe gehorcht sei an die Pflege eben dieses Anbe Karl mache.

Der Mann hat durchaus recht, auch noch in anderem Sinne als er selbst behauptet. Die ganze staatliche Jugendpflege ist unnatürlich und gewalttätig. Sie ist nicht aus irgend einem tieferen sittlichen Interesse der heranwachsenden Generation geboren, sondern nichts mehr und nichts weniger als eine der Waffen, die man sich für den Kampf gegen die Sozialdemokratie zurecht gemacht hat. Wäre die Arbeiterbewegung nicht auf dem Woge erschienen, und hätte es sich nicht gezeigt, daß ihre Anziehungskraft auf die Jugend wesentlich stärker ist als die der religiösen Vereine mit ihren Gebet- und Erbauungsstunden, dann hätte der Staat sich nicht gerührt und die Heranwachsenden ihrem Schicksal überlassen. Eigentlich ist es deshalb auch recht überheblich, wenn der Freund des „Reichsboten“ jetzt im Namen der Kirche auftritt, und die staatliche Methode in Grund und Boden kritisiert, denn die Kirche hat doch ein längliches Jährling erlitten, und wenn der Staat sich trotz allem Reden von Religion und Gottesfurcht nicht dazu entlassen will, einen „Jungzug zur Religion“ auszuspielen, so zeigt er nur die Schlüsselrolle aus den Erfahrungen der Jünglingsvereine und dessen, was drum und dranhängt. Andererseits trifft allerdings Herr Rumland auch wie-

der das Richtige, wenn er bezweifelt, ob der Staat gegenüber der Arbeiterbewegung konkurrenzfähig bleiben könne. Womit, so fragt er, der Staat denn die Jugend noch ziehen wolle. Etwas mit Turnen, Radfahren, Fußball, und Pflanzschulen, oder mit Belehrung über naturwissenschaftliche, wirtschaftliche und politische Fragen, Unterhaltung durch Theaterstücke und Musikaufführungen? Da kann er nach seines Kritikers Ansicht nicht mit, und der macht in keinem Eifer, den Konfirmanden herbeizuführen, Feststellungen, die für uns mehr als schmeichelhaft sind:

Als wenn das die Sozialdemokratie nicht auch könnte! Sie können es ebenogut, oft vielleicht noch besser als wir; jedenfalls wissen sie es meistens der Jugend viel interessanter zu machen, weil sie durch feinerer Rücksichten eingeeignet sind.

Recht schönen Dank, Herr Rumland, für diese Anerkennung. Sie meinen nun zwar, der Staat müsse die Religion in sein Programm aufnehmen, da das das Einzige sei, was wir ihm nicht nachmachen könnten. Aber selbst wenn der Staat in seiner Verweigerung sich zu diesem Schritt entschließen sollte, werden wir auch den Erfolg dieses Experiments in Ruhe abwarten. Wenn es mit der Religion schon nicht zu machen war, so lange sie allein angewandt wurde, wie will man dann mit ihr etwas erreichen, wenn man sie mit den weltlichen Dingen verbindet, die die Sozialdemokratie doch besser versteht?

## Parteinachrichten.

**Ans den Parteioffizieren.** Der 16. sächsische Reichstagswahlkreis hielt Mittwoch in Chemnitz seine Generalversammlung ab, die außerordentlich stark besucht war. Der Geschäftsbericht weist eine glänzende Entwicklung der Organisation nach. Die Mitgliederzahl stieg von 902 auf 1431, die Zahl der weiblichen Mitglieder von 521 auf 1341, die Abwanzertenzahl der Volkstimme von 20 458 auf 25 280.

**Frei-Prezesse.** Der frühere Verantwortliche der Chemnitzer „Volkstimme“, Genosse Hermann Müller, stand Mittwoch vor dem Stollberger Schöffengericht. Er sollte den Vorstand der Bezirksanstalt Stollberg beleidigt haben, in einer Notiz über die Zustände in dieser Anstalt. Vor allem wurde konstatiert, daß in der Anstalt geprügelt wird. In der Verhandlung waren gegen 15 Zeugen geladen, darunter der Inspektor der Anstalt und der Stollberger Bürgermeister. Beide gaben zu, daß die Prügelstrafe noch existiert. Trotzdem bekannte sich der Bürgermeister, der Leiter der Anstalt, als leidenschaftlicher Gegner der Prügelstrafe. Da die Beweisaufnahme für unsere Genossen günstig verlief, wurde die Verhandlung auf Veranlassung eines Schöffen abgebrochen, der einen Vergleich anregte, der denn auch zu Stande kam. Die Kosten trägt die Staatskasse. In dem Vergleich wird ausdrücklich zugegeben, daß die Anstalt zu wenig Pflanzpersonal hat.

**Ein nettes Polizeisüchchen.** Erschienen da kürzlich in Gemelingen bei Bremen vier preussische Gendarmen mit dem Kreissekretär in der Wohnung eines Parteigenossen und verlangen von diesem, daß er Geld herausgibt, was er bei dem Reifensverkauf auf dem Gemelinger Gewerkschaftsfeste vereinbarte. Unter Genosse faßt sich zu den Reifensverkauf die schriftliche Genehmigung des Ratsratskontes in

Achim eingeholt; ihm war auch die Erlaubnis erteilt worden, bei dem Reifensverkauf Gehilfen zu beschickigen. Insofern berührt also das Vorgehen der Polizei eigentlich nichts; aber es ist doch erklärlich: Der Reifensverkauf war nämlich zugunsten des Wahlfonds veranstaltet worden, und das ist bekanntlich ein Umstand, der die preussische Polizei verärgern kann. Der Ueberstich beim Reifensverkauf war beim Erscheinen der Polizei schon in den Wahlfonds geflossen. Leider ließ sich unser Genosse durch eine Drohung des Kreissekretärs aber scheinbar einschüchtern, daß er 76 Mark herausgab, die dazu bestimmt waren, Rechnungen für gelieferte Waren zu bezahlen. Gegen die Beschuldigung wurde am folgenden Tage sofort Protest eingelegt. Eine Antwort ist bisher nicht erfolgt. — Man darf wohl darauf gespannt sein, wie die Polizei ihr Vorgehen begründen wird.

## Gewerkschaftliches.

**Unternehmerverbände, gelbe Werkereine und die bürgerliche Presse.** Doch die angestellten Sekretäre der industriellen Scharfmacherverbände die besondere Aufgabe haben, die Öffentlichkeit im Sinne des arbeitereindlichen Scharfmachertums zu beeinflussen, ist hinreichend bekannt. Wie dabei verfahren wird, beweisen einige Schriftstücke, die uns der bekannte günstige Wind auf den Redaktionstisch wehte:

Verband von Arbeitgebern  
im bergischen Industriebezirk. Eberfeld, 11. 5. 1912.  
Sehr geehrter Herr Doktor!

Im Anschluß an mein Schreiben vom 7. d. Monatsende ich Ihnen anliegend die Kopie des Schreibens der Barmer Handelskammer betr. Arbeitsunwilligen. In derselben Angelegenheit hat die Eberfelder Handelskammer heute an uns geschrieben. Wenn Sie einverstanden sind, lasse ich die Sache bis zu Ihrer Rückkehr liegen, denn ich vermute, daß Sie noch mit dem einen oder anderen Herrn hierüber sprechen wollen. Wie ich Ihnen schon mitteilte, hat es mit der Beantwortung Zeit. . .

Die letzte Versammlung in der Stadthalle, die von weit über 2000 Personen besucht war, ist gut verlaufen, wenn auch zwei Arbeiter wegen ungehörigen Benehmens (Jurule) aus dem Saal entfernt werden mußten. Von den Arbeitgebern hat niemand gesprochen. Ueber die Verlesung habe ich heute auf Wunsch Dr. W.'s einen Bericht an die Rheinische Zeitung geschickt, wovon ich Ihnen Abschrift beifüge.

Ihr ergebener Ruckelhorn.

In einem weiteren Schreiben teilte Herr Ruckelhorn dann mit, daß der von ihm verfasste Bericht über die Versammlung der Gelben von der „Rheinischen Zeitung“ und auf seine Veranlassung auch von den Lokalblättern abgedruckt worden ist. In den Berichten war natürlich auch sorgfältig verfahren worden, daß sie aus einem Scharfmacherverband stammen. Die fragliche Versammlung selbst war eine Parade der „Gelben“, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit tagte. Durch diese Vorgänge ist der innige Zusammenhang wieder einmal klargestellt, der zwischen den Scharfmachern und den „nationalen“ Arbeitern besteht.

## Der Vogt von Sylt.

Roman von Theodor Rügge.

22. Fortsetzung.)

„Meine Ueberzeugung?“ erwiderte Kornfen fragend und mit Nachdruck.

„Nur volle Ueberzeugung.“ sprach der Staatsrat, „doch — ohne Verlehen. Erinnern Sie sich, Herr Kornfen, daß dieser Antrag durch mich Ihnen vom Könige erteilt wird. Daß Sie. Majestät wünscht, der Kronprinz möge durch Sie von der ganzen Lage der Dinge genau unterrichtet werden, und da Sie ein klarer, kühner, besonnener Mann sind — ich habe die Beweise dafür, schaltete er mit einem feiner eigentümlichen schroffen Witz ein — so werden wir leben, wie Sie die Stunde benutzen, wo ich Ihnen Türen öffnen, durch welche nicht so leicht ein Unberechtigter dringt.“

„Ich werde sie benutzen.“ sagte Jens.

„Sie nehmen es also an?“ fragte Hammerstein.

„Ich nehme es an.“

„Ich liebe Sie und treue mich darüber. Die Gerechtigkeit ist eine der größten Tugenden der Menschen. Die Gerechtigkeit ist sogenannter Charakter ist in Wahrheit lächerlich und verächtlich. Es gibt keine ewigen Wahrheiten, wie es keine Beständigkeit gibt. Was heute verächtlich und geprüelt wird, kann morgen Verbrechen werden, wenigstens für uns, für den Staatsmann, dessen Kunst es ist, allen Verhältnissen Rechnung zu tragen, alle Verhältnisse zu benutzen und seine Konzeptionen daraus zu ziehen. Denn sehen Sie lieber Freund, alle diplomatische Kunst besteht darin, mit gegebenen Verhältnissen zu rechnen und die Verhältnisse so zu meistern, daß die Notwendigkeit den Gegnern nichts anderes übrig läßt, als Anerkennung. Man muß mit jeder Strömung fahren, mit jeder Möglichkeit Hafer merken, und immer neue Möglichkeiten aufstellen, wenn etwa die Wellen über die alten umhülagen.“

„Wissen Sie, Herr Kornfen, Goethe, der vortreffliche Goethe, ist wiederum auch hierbei ein köstliches Vorbild. Wie hat er in seinen praktischen Kanten:

Die Feinde, die bedrohen mich,  
Das mehren von Tag zu Tage sich,  
Doch seh ich alles unbedeutend —

Sie jessen an der Schlangenhaut  
Die jüngst ich abgelegt,  
Und ist die nächste reif genug,  
Abstreif ich die gleiche.  
Und wonde neue befehlt und jung  
Im frischen Götterreich.

„Sehen Sie, lieber Freund, das ist das Bild des vollendeten Diplomaten. Das wohnt und erfreut! Die Schlangenhaut wird abgestreift und schnell ist eine andere fertig. Man wechselt die Rollen, um ewig jung und frisch zu bleiben.“

„Doch ich ermüde Sie.“ sagte er aufstehend. „Wann wollen Sie an die Arbeit gehen.“

„Wenn es Ihnen genehm ist, noch heut.“

„Je eher, je lieber.“ erwiderte der Staatsrat. „Irische Fische, gute Fische! man muß den Feind schlagen, wo man ihn findet. Was Sie etwa an Büchern und Material bedürfen, steht Ihnen in meiner Bibliothek und im Archiv zu Gebot; ich sende Ihnen auch, sub sigillo, die Petitionen und Vorstellungen der Ritter. Eilen Sie, ich zweifle nicht, daß der Kronprinz Sie mit seiner ganzen Gnade beglücken wird, auch Sie. Rajschütz denkt das beste von Ihnen. Und nun Adieu. Aber vergessen Sie darüber uns nicht, lieber Kornfen.“

Er schüttelte Jens die Hand und tat einige Schritte, dann wandte er sich um und sagte lächelnd: „Ja so, bald hätte ich etwas vergessen, was Ihnen gewiß Freude machen wird. Eine wichtige Veränderung bereitet sich in meinem Hause vor. Ich werde meine Tochter verheiraten. Mit wem, raten Sie?“

„Ich bin in der Tat nicht imstande, darüber zu urteilen.“ versetzte Kornfen so kaltmütig er konnte.

„Noch schwankt die Waage.“ sprach der Baron lächelnd, indem er seine Augen in Kornfens Gesicht bohrte. „Es bieten sich ein paar Partien, bei denen ich Karoline freie Wahl lasse, doch heut muß sie sich entscheiden.“

„Fräulein Karoline wird ihrem Herzen folgen.“ sagte Kornfen.

„Ihrem Herzen!“ wiederholte der Staatsrat spöttlich. „Meinen Sie? Das Herz ist das wandelbarste Ding, ein Mädchenherz ein Saal voll Lorbeeren. Ich kenne jedoch Lina

besser. Das bloße Empfinden und in Liebesnot dumme Streiche machen, hat keine Gewalt über sie. Das werden Sie auch von ihr glauben, lieber Freund, das sie nicht vergessen kann, wer sie ist und wohin ihr Weg geht. Einem untergeordneten Menschen kann Lina sich niemals leichtfertig verzeteln, um Schwände und Reue über sich und mich zu bringen. So bin ich denn ganz ruhig, ganz sicher und stimmere mich nicht im geringsten um die kleinen Wellen des Lebens. Ich überlasse es ihr getroßt, über sich zu bestimmen, ich weiß, daß ich es kann. Anropos, haben Sie Kammerherrn Branden geliebt?“

„Lernen verneinte es.“

„Der hat mit seiner Erbschaft viel zu tun.“ lachte Hammerstein. „Ein trefflicher Mann voll Gemüt und Talent, und dabei jetzt sehr vermögend, imstande allen seinen Reigungen zu folgen. Geburt und Geld, lieber Kornfen, das sind die Genien, die eines Menschen Leben umschweben müssen, wenn er nach allen Krängen die Hand austrecken darf. Wo diese Schutzgeister fehlen, muß man beschließen sein oder viel Glück und viel Geist besitzen. Nun, kommen Sie recht bald zu uns und seien Sie fleißig.“

Als er hinaus war, sagte Kornfen den heißen Kopf in seine Hand und blickte lange über Land und Meer, der sinkenden Sonne nach. „Lustig leben.“ rief er dann, „ob ich Glück und Geist genug besitze, um eure Genien entbehren zu können.“ Und er ergriff ein Papier und begann seine Arbeit.

## 9. Kapitel.

Eine ganze Woche lang hatte Kornfen sich nicht im Hause des Staatsrats sehen lassen, er war auf eifrige mit der Denkschrift beschäftigt; als sie jedoch vollendet war, empfing Hammerstein eine laubere Abschrift mit der Bitte, sie zu lesen und ein Urteil darüber zu fällen.

Am nächsten Tage erfolgte die Antwort. Der Staatsrat erlaubte Kornfen zu ihm zu kommen und mittags der Host der Familie zu sein, da er hoffe, ihm allerlei gute Dinge vorlesen zu können.

Eine halbe idowermittiger erster Gedanken lagerte auf Kornfens Gesicht. Er hatte seine Nachsicht von Lina erhalten, und viel zu stolz, um irgend einen Versuch zu machen, durch seine Annäherung auf ihre Gattin einzuwirken.

Aus dem Lande.

Sarel, 19. Juli.

Generalversammlung des Wahlvereins. Am Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, findet die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins statt. Wenn man bei der Hitze auch nicht gerne in die Versammlung geht, so ist es aber doch Pflicht der Mitglieder, zu dieser Versammlung zu erscheinen, da eine sehr wichtige Tagesordnung vorliegt.

Usterburg, 19. Juli.

In die Gefahr, zu ertrinken, geriet der Fischer v. O. vorgestern abend beim Baden im Kanal hinter der alten Schule. Der des Schwimmens Unkundige geriet in ein Loch und versank plötzlich. Glücklicherweise bemerkten Mitbadende den Vorfall, und ihrem energischen Vorgehen gelang es, den Verbliebenen aufs Trockene zu bringen, wo er sich allmählich wieder erholt.

Hedersfeld, 19. Juli.

Beim Baden ertranken ist vorgestern abend der Hühner Eohn des Jagelarbeiters Johann Gordes hier. Er war mit seinem 13jährigen Bruder umweit der Wohnung beim Baden beschäftigt. Der Knabe hatte sich entleidet und ist dann unbedacht in eine tiefe Wassertiefe gegangen, um sich zu baden. Als der ältere Bruder ihn vermehrte und sich nach ihm umschah, fand er ihn in der Tiefe tot vor.

Rehrhauderfeld, 19. Juli.

Schadenfeuer. Am Mittwoch brannte das Haus der Witwe Weger hier am Untenende nieder. Ein Teil der Hausgeräte wurde gerettet, ein Teil verbrannt. Die Spritze I, die in allerhöchster Nähe steht, war bald in Tätigkeit, um das Feuer zu dämpfen, was auch gelang. Zum Glück herrschte Windstille, andernfalls hätte der Brand gefährlich werden können. Auf welche Art und Weise das Feuer entstanden ist, ist nicht aufzuklären.

Leer, 19. Juli.

Den Verletzungen erlegen ist in vergangener Nacht im Vorortmühlspital der am letzten Sonntagabend bei dem Jubiläumlichen Neubau verunglückte etwa 40jährige Arbeiter Eggen. Dieser hatte infolge eines ihm entfallenen Balkens eine schwere Kopfverletzung und wohl auch innere Verletzungen erlitten. Der Verletzte hinterläßt eine Frau mit fünf unversorgten Kindern.

Verweigerung der Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe. Der von den städtischen Kollegien beschlossene Kaufnahme einer Anleihe von 100000 Mark zum Zwecke des Baues der sog. Ringbahn, verjagte der Bezirksaussschuß die Genehmigung, weil der Radweg nicht erbaut ist, daß die Summe zur Deckung sämtlicher von der Stadt durch den Bau der Ringbahn aufzubringenden Kosten des Erwerbes des erforderlichen Grund und Bodens ausreichen wird. Dem Radwegs hält der Bezirksaussschuß mit Rücksicht auf die hohe Belastung der Stadt für erforderlich.

Emden, 19. Juli.

Samariter-Verein. Ein Arbeiter-Samariter-Verein hat sich hier neu gebildet. Das Gewerkschaftsamt sowie einige Gewerkschaften sind dem jungen Verein ebenfalls korporativ beigetreten. Das Leitungsgremium besteht aus dem Vorsitzenden des sog. Kolonnen Paul Jagannann, auf dem Gelände. Vorsitzender ist der Genosse Karl Digtische. Zu den Gewerkschaften am kommenden Sonntag wird der Verein eine Abordnung entsenden, um bei vorkommenden Unfällen die erste Hilfe zu leisten.

Wählerversammlung. Die hiesigen Wählerversammlungen sind in den Streit getreten. Die Urliste dazu ist, daß die Weisheit die geforderte geringe Lohnerhöhung sowie auch den Abschluß eines Tarifvertrages abgelehnt haben. Die Weisheit resp. die Holzarbeiter-Zunahme begründen ihre ablehnende Haltung mit der geringen Zahl der beschäftigten Gesellen. Wenn erst mehr Gesellen vorhanden seien, dann könne man eventuell den Abschluß eines Vertrages näher treten. Die Gesellen sind aber der Meinung, daß die Weisheit auf die Hälfte der Gesellen angewiesen sind; wenn nun der Zugang von Wählerversammlungen genügend ferngehalten wird, so ist begründete Hoffnung vorhanden, daß die Weisheit von der Haltlosigkeit ihrer ablehnenden Haltung abgehen und sich doch zum Abschluß eines Vertrages bequemen. Der Zugang von Wählerversammlern und Polierern nach Emden muß streng ferngehalten werden.

Aus aller Welt.

Ein Ordensmann als unflätiger Maler. Zu welchen grotesken Szenen die Unflätigkeitsschmähle bisweilen führen kann, zeigt ein Vorfall, der sich an der Münchener Akademie der Künste abspielte. Unter den Schülerarbeiten, die wie alljährlich ausgestellt werden sollten, wurde ein weiblicher Alt konstatiert. Der Urheber des Bildes aber ist — Schmerz lag nach — ein malendes Mitglied des Benediktinerordens und die Urliste war die Forderung vor einem Zentrumsabgeordneten, dessen Besuch drohte.

Wir und unsere Freunde werden mit ihm in diesem schönen Wunsch eine Zeit, wie auch über den kleinen Parteibeitrag, den er neben der Erneuerung des Abkommens schickte, gern quittiert wird. Aber auch was er über die einstmalig vielgelobten und jetzt noch viel mehr verfluchten wirtschaftlichen Verhältnisse von Dollorika zu sagen weiß, entbehrt nicht des Interesses eines weiteren Kreisles. Es sind vier Jahre her, seit ich Wilhelmshafen verließ; die ersten zwei Jahre waren sehr hart und die Arbeitsverhältnisse schrecklich. Hier heißt es arbeiten, aber nicht kritisieren. Liebt man heute Kritik, dann ist morgen ein anderer an seinem Platz. Die Gewerkschaften haben sehr wenig Rückgrat; deren Auge ist einzig auf den Preis für das zu fertigende Stück gerichtet. Wird der bezahlt, dann können richtig Unregelmäßigkeiten im Arbeitsverhältnis vorkommen. Nur wenige Verbandmitglieder kümmern sich um ihre Interessen. Es ist sehr hart für einen Ausländer, den Amerikaner von dem Preis und Ruhm einer Gewerkschaftsbewegung wie in Deutschland zu überzeugen. Regien war im letzten Monat hier (wir haben seinerzeit darüber berichtet) und hat es den Arbeitern so klar vor Augen geführt, welche Mängel er in den Fabriken gesehen. Er habe nergens in den Fabriken nach Schutzvorrichtungen geschaut, aber f... gefunden. Regien meinte, das wäre eine große Unterlassungssünde. Es ist es hier allermähls. Ingerunde und schlechte Arbeitsräume vervollständigen das Bild. Alles reant nach dem „großen Dollor“, aber die meisten bekommen ihn nicht, wofür schon die Korngans und Rodesellers mit ihrem Anhang sorgen.

So unser Freund! Wir haben trotz der optimistischen Gampersreite vor zwei Jahren unsere eigene Meinung über die amerikanische Gewerkschaftsbewegung gehabt und viele mit uns: eine Gewerkschaftsbewegung ohne den scharfen Geist des Klassenkampfes, ohne den Feuergeist des Sozialismus ist nicht! Der Beispiele haben wir grade genug. Auch über den von uns mehrfach behandelten Präsidentenwahlkampf äußert der Freund seine Ansicht, die indes nicht die unsere ist wenn er schreibt: „Der Roosevelt haben sie beiseite gefascht. Er hat eine neue Partei gegründet, was ein Zeichen der Auflösung der kapitalistischen Klasse ist, was wiederum der Arbeiterklasse zugute kommen wird.“ Das liegende Zeichen, von dem Freund Persto schreibt, will uns nicht sonderlich imponieren. Ein bishen Parteizersplitterung heißt noch lange nicht Gesellschaftszersplitterung. Da gibt's in seiner alten Heimat der Beispiele genug.

Doch trotz alledem hat sich unser Freund bereits besser eingelebt, als einst ein deutscher limentaler Niederländer, der mit tauzend deutschen Werten in die damals noch harmlose Neue Welt schiffte, um schon nach wenigen Monaten, vom Coismus der Panke angewidert, in die Heimat zurückzukehren. Indies glauben wir, das auch trotz Vermitteln der Natürlichkeit der trostlose Nikolaus Renou an folgender Schilderung unseres Landsmanns seine stille Freude gehabt hätte: „Vorigen Monat hatten wir Rosenfest, was eine tolle Woche dauerte und hunderttausende von Dollor kostete. Nicht weniger als 200 000 Gäste waren von auswärts hier. Ich habe einen eigenen Platz mit einem dreiwürdigen Haus vor der Stadt mit den bestlichten Rosen, die es gibt. Jeder Hausbesitzer hat auf seinem Platz mindestens ein Dutzend Rosenbüsche und ganz Portland ist im Juni ein herrliches Rosenmeer.“

Vom Schneider bis zum Rosenkavalier scheint es also doch nicht so weit zu sein. — Jedenfalls freuen wir uns über die inhaltliche Säuslichkeit, von der unser Freund berichtet und wünschen seiner Nadel viel Erfolg. Hoffentlich wird in Zukunft dort drüben auch im Parteio- und Gewerkschaftsleben ein guter Boden gewonnen.

Zwei Jahre Gefängnis für einen Kaplan. Von dem Justizpolizeigericht in Zuzenburg wurde der in Eich wohnende Kaplan Braun zu zwei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte sich an fünf Schulmädchen unter elf Jahren fittlich vergangen. Nach den Aussagen einer Mutter waren vor einigen Tagen Detektivs aus Köln bei ihr gewesen, um sie zu bewegen, daß die früheren Aussagen ihres Kindes widerrufen würden.

Standortlose Zustände in einem Obdachlosenasyl. Die Unterbringung der Obdachlosen in A i e l war bisher Sache der städtischen Polizei. Seit dem 1. April 1912 ist diese Aufgabe durch einen Beschluß der Stadtkollegen der Armenverwaltung übertragen worden; gegen die Stimmen der Sozialdemokraten wurde aber auch beschlossen, die Verwaltung des Asyls der Stadtmision zu übertragen. Schon im Jahre 1909 hatten die Sozialdemokraten die trostlosen Zustände im Obdachlosenasyl gesehelt und Erhöhung der für die Unterbringung der Obdachlosen geforderten Summe beantragt, damit wenigstens die schlimmsten Missetände beseitigt werden können. Die bürgerliche Mehrheit konnte dem Antrag abzuwehren, so, verlangt sie auch die Zustimmung des Asyls, der Magistrat mußte die Mittel dafür bei den Stadtkollegen anfordern und alle die Missetände gesehen, die damals schon von den Sozialdemokraten festgefeselt wurden. In der Magistratsvorlage, die der Kollegienung Dienstag vorlag, wird festgesetzt, daß es nicht möglich ist, die Kleider der Asylisten von Schmutz und Ungeziefer zu reinigen, daß eine Badeeinrichtung fehlt, daß Reine und Unreine in demselben Schlafsaal liegen müssen, und die Asylisten, die rein ins Asyl hineinkommen, mit Ungeziefer befallen wieder hinausgehen, daß Augenblicke und Betrunkenen bisher nicht getrennt untergebracht werden konnten, daß die Klosets auf dem Hofraum sind und die Klosets, weil die Klosträume nachts verschlossen sind und Aufsichtspersonal nicht jederzeit her-zit steht, nicht hinauskommen und im Notfall ihre Bedürfnisse auf dem Zementboden des Hofraumes verrichten. Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion kritisierte scharf, daß solche Zustände länger als drei Jahre bestehen konnten und nannte sie mit Recht eine Schanderei. Der Redner der Polizeiverwaltung suchte sich damit zu entschuldigen, daß die Polizei nur die Pflicht habe, für die Unterbringung der Obdachlosen zu sorgen, jetzt, wo die Armenverwaltung die Sache in die Hand genommen habe, sei das natürlich anders, jetzt sei die Unterbringung von arbeitsfähigen Standpunkt aus zu beurteilen. Der sozialdemokratische Redner konnte mit Recht darauf hinweisen, daß es auch der Polizei nicht zur Ehre gereicht haben würde, wenn sie wenigstens die schlimmsten Missetände abgeändert hätte. Die bürgerlichen Vertreter, die 1909 den sozialdemokratischen Antrag auf Erhöhung der Mittel für das Asyl abgelehnt hatten, schwiegen beschämt.

Zobesitzung auf dem Leipziger Flugplatz. Auf dem Hundthaler Flugplatz bei Leipzig hat gestern morgen der Leutnant v. e r u h e r vom Infanterieregiment Nr. 107 bei einer unglücklichen Landung, wie schon telegraphisch mitgeteilt, seinen Tod gefunden. Breuher, der nach einigen schon geflogenen Runden zur Landung schreiben wollte, betätigte bei voll laufendem Motor fortwährend die Zielfreuerung. Der Flugapparat geriet in ein Weizenfeld und fiel derart hart auf den Boden, daß er sich, wie Augenzeuger berichten, zweimal überschlug. Der Offizier erlitt mehrere Wunden und schwere Schädelverletzungen und starb wenige Minuten darauf. Seine Leiche wurde nach der Gohliker Kaserne gebracht. — Leutnant Breuher stand im 27. Lebensjahr.

Selbstmordversuch in einem Petroleumbad. Auf entsetzliche Weise suchte sich am Mittwoch morgen gegen 5 Uhr in Berlin die 50 Jahre alte Privatiers Anna Bohle in

kleine Mitteilungen aus dem Lande. Die Wohnungen nach Wasser, die zwecks einer großartigen Wasserversorgung der obdenburgischen Weidemach im Reiderhof bei Hu'e untergenommen werden, haben das Belchen eines ausgebreiteten Unlagers festgestellt. — Durch einen nicht unerheblichen Waldbrand wurde von den Halborle's Tannenbländen eine Fläche von mehreren Schifferloot Größe teils vollständig, teils zur Unbrauchbarkeit beschädigt. — In der Gemeinde Fulkum wurde bei Sonntagabend ein 16jähriges Mädchen vermisst. Am Dienstag morgen wurde das Mädchen in einer Mergelgrube zu Uppum tot aufgefunden. Es liegt Selbstmord vor. Die Frau zu dem ewigwährenden Schritt ist unbekannt.

Wir und unsere Freunde werden mit ihm in diesem schönen Wunsch eine Zeit, wie auch über den kleinen Parteibeitrag, den er neben der Erneuerung des Abkommens schickte, gern quittiert wird. Aber auch was er über die einstmalig vielgelobten und jetzt noch viel mehr verfluchten wirtschaftlichen Verhältnisse von Dollorika zu sagen weiß, entbehrt nicht des Interesses eines weiteren Kreisles. Es sind vier Jahre her, seit ich Wilhelmshafen verließ; die ersten zwei Jahre waren sehr hart und die Arbeitsverhältnisse schrecklich. Hier heißt es arbeiten, aber nicht kritisieren. Liebt man heute Kritik, dann ist morgen ein anderer an seinem Platz. Die Gewerkschaften haben sehr wenig Rückgrat; deren Auge ist einzig auf den Preis für das zu fertigende Stück gerichtet. Wird der bezahlt, dann können richtig Unregelmäßigkeiten im Arbeitsverhältnis vorkommen. Nur wenige Verbandmitglieder kümmern sich um ihre Interessen. Es ist sehr hart für einen Ausländer, den Amerikaner von dem Preis und Ruhm einer Gewerkschaftsbewegung wie in Deutschland zu überzeugen. Regien war im letzten Monat hier (wir haben seinerzeit darüber berichtet) und hat es den Arbeitern so klar vor Augen geführt, welche Mängel er in den Fabriken gesehen. Er habe nergens in den Fabriken nach Schutzvorrichtungen geschaut, aber f... gefunden. Regien meinte, das wäre eine große Unterlassungssünde. Es ist es hier allermähls. Ingerunde und schlechte Arbeitsräume vervollständigen das Bild. Alles reant nach dem „großen Dollor“, aber die meisten bekommen ihn nicht, wofür schon die Korngans und Rodesellers mit ihrem Anhang sorgen.

So unser Freund! Wir haben trotz der optimistischen Gampersreite vor zwei Jahren unsere eigene Meinung über die amerikanische Gewerkschaftsbewegung gehabt und viele mit uns: eine Gewerkschaftsbewegung ohne den scharfen Geist des Klassenkampfes, ohne den Feuergeist des Sozialismus ist nicht! Der Beispiele haben wir grade genug. Auch über den von uns mehrfach behandelten Präsidentenwahlkampf äußert der Freund seine Ansicht, die indes nicht die unsere ist wenn er schreibt: „Der Roosevelt haben sie beiseite gefascht. Er hat eine neue Partei gegründet, was ein Zeichen der Auflösung der kapitalistischen Klasse ist, was wiederum der Arbeiterklasse zugute kommen wird.“ Das liegende Zeichen, von dem Freund Persto schreibt, will uns nicht sonderlich imponieren. Ein bishen Parteizersplitterung heißt noch lange nicht Gesellschaftszersplitterung. Da gibt's in seiner alten Heimat der Beispiele genug.

Doch trotz alledem hat sich unser Freund bereits besser eingelebt, als einst ein deutscher limentaler Niederländer, der mit tauzend deutschen Werten in die damals noch harmlose Neue Welt schiffte, um schon nach wenigen Monaten, vom Coismus der Panke angewidert, in die Heimat zurückzukehren. Indies glauben wir, das auch trotz Vermitteln der Natürlichkeit der trostlose Nikolaus Renou an folgender Schilderung unseres Landsmanns seine stille Freude gehabt hätte: „Vorigen Monat hatten wir Rosenfest, was eine tolle Woche dauerte und hunderttausende von Dollor kostete. Nicht weniger als 200 000 Gäste waren von auswärts hier. Ich habe einen eigenen Platz mit einem dreiwürdigen Haus vor der Stadt mit den bestlichten Rosen, die es gibt. Jeder Hausbesitzer hat auf seinem Platz mindestens ein Dutzend Rosenbüsche und ganz Portland ist im Juni ein herrliches Rosenmeer.“

Vom Schneider bis zum Rosenkavalier scheint es also doch nicht so weit zu sein. — Jedenfalls freuen wir uns über die inhaltliche Säuslichkeit, von der unser Freund berichtet und wünschen seiner Nadel viel Erfolg. Hoffentlich wird in Zukunft dort drüben auch im Parteio- und Gewerkschaftsleben ein guter Boden gewonnen.

kleines Jenissekon. Der junge Freireichrat. ok. Im Jahre 1839 hatte Dingelstedt einen Kuffost über Ferdinand Freireichrat veröffentlicht, der damals in Varmen auf dem Kontor der Firma von Cunen kaufmännisch tätig war. In seinem Bericht hatte Dingelstedt die Nachzeit verbreitet, der junge Dider leide schwer unter seinem Beruf, er sei gedrückter Stimmung und fülle sich in seinem Schloffen beengt. Diefen Mitteilungen widersprachen einige Notizen in der „Zeitung für die elegante Welt“, die Werner Doetjen aufgefunden und jetzt im „Wesfälischen Magazin“ veröffentlicht in seiner Varmer Zeit, als er sich bereits, ermutigt durch literarische Erfolge, mit dem Gedanken trug, seine

einem Anfall von Schermerut ihrem Leben ein Ende zu machen. Heute morgen verließ die Kranke unbedeckt ihr Bett, holte Petroleum herbei und goß es in die Badewanne. Dann setzte sie sich in die Pfistigkeit hinein und ätzte sie an. Der furchtbare Vorgang wurde erst bemerkt, als die Kranke schon schwer verbrannt und bewußtlos geworden war. An ihrem Rücken sind zwei Stellen...

**Millionäre-Aberwitz.** Zum Apitel von dem geradezu verkehrten Luxus, der von amerikanischen Millionären getrieben wird, wird ein neuer Beitrag beigegeben. In San Francisco wurde kürzlich die Hochzeit von Miss Jennie Crocker mit Malcolm Whitmann gefeiert, welche von den Zeitungen als das „glänzendste und beständigste Ereignis“ bezeichnet wird, das Kalifornien je gekannt hat. Nach dem aus San Francisco eingetroffenen Telegrammen wurden für die Ausschmückung des Saales 20000 Dollar ausgegeben. Um auf der Festlichkeit den Diebstahl von Edelsteinen zu verhindern, waren Geheimdetektiven in tadelloser Gesellschafts-Uniform anwesend, die sich unauffällig unter die Gäste mischten. Das Brautpaar von Miss Crocker hat einen Reichtum von 50000 Dollar vererbt und ist mit Perlmutt besetzt. Die kleine Kirche von San Mateo, wo der Trauungsakt stattfand, war mit kostbaren Blumen geschmückt. Die gesamte Dekoration in dem „Goldensaal“ kostete den Brautleuten 25000 Dollar. So werden Hunderttausende in sinnloser Unnützigkeit vergeudet, während es auch in den Vereinigten Staaten Millionen von Menschen gibt, die dem nächsten Abend preisgegeben sind!

**Vermischtes.**

**Der heilige Antonius von Padua - Oberstleutnant a. D.** In allen katholischen Ländern sehr populär ist der heilige Antonius, dem in Padua ein ganzer Tag errichtet ist; nirgends aber erachtet man ihn so großer ährender Ehren für würdig wie in seinem Heimatland Portugal und in Brasilien. — Stommt er doch aus einem alt-portugiesischen Rittergeschlecht, das in Vissaba seinen Sitz hatte. Seit Jahrzehnten schon war dem Heiligen in der Armee seines Heimatlandes Rang und Sold zugesprochen gewesen. Diese Ehren sind sogar auf Brasilien ausgedehnt worden: König Joao VI. verlieh durch ein Patent vom 4. Februar 1811 und durch ein weiteres vom 22. Oktober 1816 dem heiligen Antonius den Rang eines Oberstleutnants der brasilianischen Armee mit dem Jahreslohn von 600 Milreis. Den Rang nahm er in einem Infanterieregiment ein und den Sold hatte, da der Heilige selbst sich nicht dazu herbeiließ, Geld in Empfang zu nehmen, der Guardian des Franziskanerklosters zu Bahia für den Himmel einzuliefern. Weitzer Rangverleihungen haben merkwürdigerweise nicht stattgefunden, obwohl das Dienstalter des Heiligen dazu längst Veranlassung geboten hätte. Auch der Sold ist dem veränderlichen Geldwert entsprechend nicht vermehrt worden; immerhin erfolgte seine Auszahlung ein Jahrhundert lang. Nach 1800 verfügte der überzeugte Voltinist Marschall Floriano Pereira als Kriegsminister: „Solange nicht durch besonderen Akt das königliche Dekret annulliert wird, das der Statue des Heiligen Antonius zu Rio de Janeiro den Rang eines Oberstleutnants der Infanterie verlieht, hat die Weiterzahlung des Soldes an denjenigen zu erfolgen, der zur Erhebung berechtigt ist und sie bisher vorgenommen hat.“ — Im Vorjahr nun stellte die Delegation des Bundeskongresses in Bahia die Forderung ein. Der Guardian des Klosters zu Bahia erhob Beschwerde beim Finanzminister, der jedoch jetzt das Vorhaben der Delegation gebilligt und die Besäuer abgewiesen hat. Wenn die Auszahlung der 600 Milreis der Bundeskasse auch nicht wehtut und wenn die Beibehaltung des alten Brauches aus nahen Epochen auch niemand schadet, so billigt die öffentliche Meinung in Brasilien doch die Entscheidung des Ministers, der dieser Sache ein Ende machte, nachdem die Frage einmal ange-

schritten war. Und was den Wunderlöser von Padua anbetrifft, so genießt er an vielen Orten solche Ehre, daß er auf die militärischen nicht allzu schweren Geraden verzichten kann.

**Die Entstehung des Irreflichts.** Die ziemlich seltene Erscheinung eines Irreflichts, das in der Regel sich als eine bläuliche Flamme zeigt, die unruhig über dem Sumpf, in dem sie entzündet ist, hin und her um und ab hüpfet, hat schon seit jeher in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Menschen erregt und zu den merkwürdigsten Deutungen Veranlassung gegeben. Vielfach ist das Irreflicht als eine Erscheinung der Luftelektrizität aufgefaßt worden; man nahm an, es sei Sumpfgas, obgleich man sich nicht erklären konnte, wie dieses Gas zur Entzündung gelangt war, das außerdem aber auch nicht mit blauer, sondern mit weißer Farbe brennt. Neuerdings hat nun ein belgischer Chemiker umfassende Versuche angestellt, welche über die Natur des Irreflichts Aufschluß bringen. Der Forscher stellte in einem Gortenteil unter Wasser einen Schwefelwasserstoffapparat auf, in dem er kleine Stüchchen Phosphorcalcium gebracht hatte. Sobald nun die sich bildenden Gase, Schwefelwasserstoff und Phosphorwasserstoff, durch das Wasser in die Luft traten, entzündet über der Oberfläche des Wassers sofort das Phänomen des Irreflichts, eine bläuliche Flamme, die beim Erlöschen eine kleine Wolke zurückließ, die, wie eine nähere Untersuchung ergab, aus Gasen fein verteiltem Schwefel bestand. Der Phosphorwasserstoff entzündet sich in der Luft von selbst, er ist also die eigentliche Ursache des Irreflichts. Die beiden in Betracht kommenden Gase bilden sich nun bei der Verweilung tierischer Körper, der Phosphorwasserstoff nur aus Leuganen, die reich an Phosphor sind, wie Gehirn und Rückenmark. Die Gase sammeln sich in den Knochenhöhlen, besonders im Schädel des im Sumpfe untergegangenen Tieres an und können hier lange Zeit eingeschlossen bleiben, bis sie durch immer größer werdenden Druck ihren Behälter sprengen oder durch Verweilung des Tieres von selbst frei werden und an die Oberfläche des Sumpfes aufsteigen, wo sie sich in der Luft sofort von selbst entzünden und nun als Irreflicht oder Irrefisch kurze Zeit aufblühen und untergehen.

Im Volke ist vielfach der Glaube verbreitet, daß die Irreflichter Geister der im Sumpfe verunglückten oder ermordeten Menschen seien, die keine Ruhe finden können; merkwürdigerweise befähigt nun die Wissenschaft, daß die Irreflichter in der Tat von im Sumpfe umgekommenen Menschen herühren können, wenn auch in ganz anderer Weise, wie es sich der Aberglaube des Volkes zurechtgelegt hat.

**Ein Mittel gegen die Wanderheuschrecke.** Die argentinische Regierung hatte das Mitglied der Pariser Voltair-Klasse Dr. de Berelle, den Entdecker und Reinzüchter eines Koffo-Bazillus, der die Wanderheuschrecke durch eine Diarrhoe rasch und sicher tötet, nach Argentinien berufen, um mit dem Krankheitserreger Verluste in größtem Umfange gegen die Schädlinge des dortigen Ackerbaues vorzunehmen. Die Verluste sind, wie der nach Paris zurückgekehrte Gelehrte angibt, glänzend gelungen. In sechs Tagen waren ganze Hügel der Heuschrecke, die Hunderte von Geweilkilometer bedeckten und von ihm mit einer Kultur von Geweilkilometer durch einen Sprühapparat infiziert worden waren, vollkommen ausgestorben. Die Leiden der Insekten bedeckten in unbeschreiblichen Mengen die Fluren. Der Koffo-Bazillus erwies sich auch gegen Insekten, namentlich Ameisen, als gefährlich, ist dagegen allen anderen Tieren, es handle sich um Geflügel oder um Säugeltiere, vollkommen unschädlich.

**Sammlerped.** In den Pariser Galerietiers amüliert man sich über eine Geschichte, die kürzlich einem bestimmten französischen Sammler passiert ist. Dieser Herr hat eine Reise nach Italien unternommen, um verborgene Meisterwerke aufzuspüren. Bei einem Antiquar entdeckte er eine

„Kreuzabnahme“, die er Litalan zuschreiben zu dürfen glaubte. Der Händler erklärte nur, für ihn sei es das Werk eines Unbekannten von großem Talent. Der Kauf wurde perfekt. Im nun der Strenge der Julihöhe, die für ausgeführte alte italienische Bilder dramatische Sätze erhebt, zu entgegen, ließ unser Sammler das Bild von irgendeinem Fachkünstler leicht mit einem modernen Porträt übermalen. In Paris sollte dann eine einfache Ausstellung das ursprüngliche Meisterwerk wieder ans Licht bringen. In der Tat, das Bild wurde für neu gehalten und postierte die Strenge ohne Schwierigkeit. Als der Amateur, der einige Freunde zu dieser Feier eingeladen hatte, zu Hause jedoch sein Bild „wusch“, da ging mit dem modernen Porträt gleichzeitig der „Litalan“ zum Teufel, und darunter erschien ein imponentes Bildnis des Königs Viktor Emanuel, der ein mächtiges Streiftrümmel... —

**Veranunungs-Kalender.**

Sonnabend, den 20. Juli.  
Rätlingen-Wilhelmschanen  
Verband der Mäler (M.-E.). Abends 8 Uhr bei Palmend.  
Verband der Leseleser. Abends 8 1/2 Uhr bei Michl, Wll. Straße.  
Sonntag, den 21. Juli.  
Varel.  
Diskutierklub. Nachmittags von 5-7 Uhr im Hof von Oldenburg.

**Schiffahrts-Nachrichten.**

Vom 18. Juli.  
Telegramme des Norddeutschen Lloyd.  
Vost. Nachen, nach Brüssel, gehen ab Antwerpen.  
Vost. Chemnitz, nach Baltimore, heute Ligarz passiert.  
Schmidt. Mail, Wll. b. Str., nach Newyork, gehen ab Cherbourg.  
Vost. Wlgen, nach Chicago, gehen ab Penang an.  
Vost. Prinz Eitel Friedrich, nach Ostindien, gehen ab Penang.  
Vost. Prinz Wittold, nach Marseille, gehen ab Alexandria.

**Hochwaller.**

Sonnabend, 20. Juli: vormittags 5.31, nachmittags 5.37



saufmännliche Tätigkeit aufzugeben und sich ganz dem poetischen Schöpfen zu widmen. Der Berichterstatter wirft demnach eine unangenehme Charakteristik vor: „Wer nur eingewöhnt mit dem biblischen, jungen Manne vertraut geworden ist, wird ganz hingerissen von seiner jovialen Raune, dem freudlichen Witz und den überaus reichen Kombinationen seiner Phantasie. In der Zahl seiner Worte ist er gar nicht eitel und überflüssig zuweilen die Grenzen einer anständigen Decenz. Seine Commissionen fühlen sich im gewöhnlichen Umgang keineswegs gedrückt von der Superiorität seines Geistes und folgen deshalb in großer Anzahl seinen Schritten.“ Unsicher in keinem Kritiken könne Freiheitsrad nur dem reinen literarischen gegenüber erscheinen, wenn er dessen Absicht, ihn abzukontrollieren, erkenne. Die andere Korrespondenz ist nun dem Grabbelegungen Karl Singer in Detmold verlost und berichtet über einen Aufsatz, der freilich in der lippischen Redaktionszeit: „Er enthält Freiheitsrad in der lippischen Redaktionszeit, wurde hier mit sehr vieler Zuversicht aufgenommen, wurde aber nicht sehr viel in Gesellschaft zu bringen. Bei einer Rundreise, welche die hiesige vornehme Welt alljährlich auf einen Bergzug in der Nähe des Hermannsdammes veranstaltet, wurde bei einem allgemeinen Prokrustes ihm von den hiesigen Damen ein Kranz von Lindenlaub dargereicht, und am letzten Abend vor seiner Abreise wurde ihm ein Freiheitsrad auf der hiesigen Ressource gegeben, dem nicht allein die sogenannten jungen Leute beizuhören.“ Sein äußeres Aussehen und Benehmen charakterisiert Singer folgendermaßen: „Er gab das Bild eines lebenslustigen, fröhlichen jungen Mannes mit polnischem Kos, weissen Strohhut und einem Federbart, der ihm gar nicht übel stand, er stellte sich mit verbindlicher Höflichkeit zur Gesellschaft, zeigte einen unverkennbaren Zug von Siebenwürdigkeiten und Gutmütigkeit, und wußte das Bewußtsein seiner hundertjährigen Tauer in gewinnende Bescheidenheit einzubringen, aber legte es doch nur in unbedachten Augenblicken zu Tage.“

**Die Silbenschreibmaschine.**

Von jeder ist es als ein Rätsel der Schreibmaschine empfunden worden, daß man mit ihr zwar schneller als mit der Hand, aber doch keine eigentliche Schreibgeschwindigkeit erzielt. Die Idee, Maschinen zu konstruieren, mit denen sich

ganze Silben auf einmal schreiben lassen, lag daher sehr nahe. Aber bei der Anzahl der möglichen Silben war man gezwungen, sich darauf zu beschränken, nur für die gebräuchlichsten Silben und einflussigen Wörter fertige Typen zu prägen, für die anderen aber das Schreiben mit der gewöhnlichen Einzelbuchstabenmaschine zu lassen. Auf diese Art konnte natürlich nur eine recht geringe Beschleunigung herbeigeführt werden.

Einen ganz neuen Weg hat nun, wie die Welt der Technik“ mittels, ein in Brüssel lebender französischer Rechtsanwält eingeleitet. Er stellte nicht fertige Silbentypen her, sondern er löst jede Silbe aus den einzelnen Buchstaben zusammen, die aber nicht nebeneinander, sondern gleichzeitig wie die Töne eines Akkordes auf dem Klavier angeschlagen werden. Er löst dabei jede Silbe als einen Vokal auf, dem ein oder mehrere Konsonanten oder auch andere Vokale vorangehen oder folgen. Die einzelnen Buchstaben werden verschiedenen Lautgruppen entnommen und die Konstruktion der Maschinen ist nun eine derartige, daß diese Buchstaben dann bei gleichzeitiger Anschlage nicht aufeinander, sondern nebeneinander auf das Papier treffen und daß dieses auch immer um die der betreffenden Zahl von Buchstaben entsprechenden Zwischenräume weiter geschoben wird.

Die Maschine ist auch sonst noch mit einigen sinnreichen Verbesserungen ausgestattet. So wird, wenn nur noch 7 Buchstaben auf der Rolle offenstehen, eine Vorrichtung zum Zurückgehen auf den Anfang der nächsten Zeile ausgezogen und beim nächsten Aufgehen der Rollen ausgelöst. Dabei wird, wenn der Schreibende nicht auf die Zwischenraumtaste drückt (weil das Wort gerade zu Ende ist), selbstständig ein Zeilstrich gesetzt. — Das Erlernen der neuen Maschine soll nicht allzu schwer sein: junge Mädchen, die nach drei Monaten solvil Übung, daß sie bereits in der Minute hundert Wörter schreiben konnten. Während sonst fünf Anschläge im Durchschnitt zur Bildung eines Wortes notwendig waren, sind es bei dieser Maschine im Französischen nur noch 1 1/2. Das Deutsche, das ja längere Wörter hat, wird etwas mehr Anschläge bedürfen; das Verhältnis dürfte aber ebenso günstig sein. Selbstverständlich müßte die Maschine für alle

Sprachen in bezug auf die Anordnung der Buchstaben- gruppen besonders konstruiert werden.

Der in seinem 27. Jahrgang vorliegende **Neue Welt-Kalender für das Jahr 1913** (Hamburger Buchverleger und Verlagsanstalt Kure u. Co. in Hamburg) enthält unter anderem: Kalenderart. — Weltliches. — Redaktionsrat. — Entschlossen. — Wälsch (mit Illustration). — Wessen und Wälsch. — Im Kreislauf des Jahres. — Die Vorgänge im nahen und fernen Osten. Von Dr. H. Conrad (mit Illustration). — Die Frauen und die Teuerung. Von Louise Sieb. — Wertes Entschlossen. — Die wichtigste Halbtagung. Sätze von Karl Warshinski (mit Illustration). — Die Kultur der Arbeiterbewegung. Von Hugo Jüllig (mit Illustration). — Fabeln. Von Robert Walter. — Der Apollonismus und die Entwicklung des Flugports. Von Felix Linke (mit Illustration). — Worte der Lebensweisheit. — Am Wegweiser. Eine lustige Geschichte von Georg Kulte. Palma (mit Illustration). — Die Schandliteratur und ihre Bekämpfung. Von Emil Krause (mit Illustration). — Die Säuglingssterblichkeit und ihre Bekämpfung. Von Dr. R. Wullf. — Klage der Fabrikarbeiter. Gedichte von A. Winger. — Räte Kranje. Eine Schatzkarte der Erhebung des Schöpfes. Gedichte von Karl Warshinski (mit Illustration). — Aus einem Arbeitermennechen. — Das nächste Belagerungsgebiet zur Zeit des Sozialistengesetzes. Erinnerung an von D. Thomas. — Proletariat. Gedichte von Ludwig Trautz. — Auf Nachposten. Eine Solbatengeschichte von August Wänig (mit Illustration). — Gedichte von Heinrich Röhmann f. — Der internationale Riesenlauf der Bergarbeiter. Von Franz Boforn (mit Illustration). — Wochboten. — Untere Loten (mit Porträts). — Nachdenkliches. — Hilgende Wälsch. — Zwei des Guten! Für unsere Räteblätter. — Außerdem vier Bilder: Neffertit — An der Tränke — Die Wälschinnen — Der Lohlspeiß. — Ein Bierabend auf dem Wälschplatz. — Wälschpaul im Hamburger Hofen. — Ein Wälschbender.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Paul Singer) ist loben das 42. Heft des 30. Jahrgangs erschienen. Es enthält wesentlich und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolportage zum Preise von 2.25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abgemittelt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennige. Werbestimmen lesen jederzeit zur Verfügung. — Was dem Inhalt haben wir hervor: Demokratische Fraction in der dritten Duma. Von Georg Stielhoff. — Kolonisation und Revolution. Von A. Dammert. (Fortsetzung). — Die Situation im Bauernere. Von August Wänig. — Literarische Rundschau: Ludwig Rückert, Gedichte der russischen Revolution. Dr. Sophie Alderman, Die ersten Gewerkschaften in Belgien und Politik.



